

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Er scheint 12mal wöchentlich.
Das Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 J., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 J., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialzeitung in Wiesbaden 20 J.,
Deutschland 20 J., Ausland 40 J.,
Die Weltzeitung 1.50 M.
Anzeigen-Rubrik:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 613.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

366 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 21. Juli 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Die Gesandten der Großmächte wollen mit den albanischen Kuffändischen auf einem vor Durazzo liegenden Kriegsschiff verhandeln.

Der österreichische Scharfrichter soll nach Serajewo zur Vornahme mehrerer Hinrichtungen berufen worden sein.

Am Montag begann in Paris der Prozeß gegen Frau Caillaud wegen Ermordung Calmettes. Das Urteil dürfte am Samstag gefällt werden.

Vive la Pologne, Monsieur!

Im September soll bekanntlich in Rußland eine außerordentlich starke Einberufung von Reservisten zu einer länger dauernden Übung stattfinden. Man spricht von einer Million Mann, von der etwa 800 000 auf das europäische Reich entfallen. Die Ankündigung dieser Maßregel hat schon viel Kopfzerbrechen hervorgerufen. Was bezweckt Rußland damit? Ausbildungsgründe kommen schwerlich in Frage. Dagegen spricht die Jahreszeit, in der Manöver nicht mehr stattfinden pflegen, und auch die Anhäufung der Mannschaften, die erschwern, aber nicht erleichtern auf den Dienstbetrieb wirkt. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein bestimmter politischer Zweck durch die militärischen Vorbereitungen erzielt werden soll.

Diese Annahme findet ihre Unterstützung in dem neuen Kurs, zu dem die russische Regierung in der Polenpolitik sich entschlossen hat. Seitdem die Räden, die Petersburg und Berlin einst verbanden, einer nach dem anderen gerissen sind, waren eigentlich nur noch zwei übrig geblieben, in denen man noch einen, wenn auch schwachen Zusammenhang erblicken konnte. Der eine war das persönliche Freundschafts- und Vertrauensverhältnis zwischen den Herrschern, das in einem fortgesetzten intimen schriftlichen Verkehr und gelegentlich auch mündlichem Ideenaustausch zum Ausdruck kam. Dieses Band verlor aber von Tag zu Tag mehr an Bedeutung und Wert, je stärker in Rußland die zum Einfluß unwiderstehliche durchdringende Intelligenz vom zaristischen System sich emanzipiert. Unsere Regierenden können daher nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden, auf die persönlichen Sympathien der Herrscher allzu großes Gewicht zu legen. Die wenig der Wille des russischen Kaisers vermag, auch wenn es sich um die Frage des Krieges handelt, dessen Entscheidung verfassungsgemäß ausschließlich ihm zusteht, haben wir beim Konflikt mit Japan erlebt. Damals ist niemand in höherem Maße vom Kriegsausbruch überrascht worden als der Urheber des Haager Friedenskongresses selber.

Der andere Faden war die Polenpolitik, in der seit Generationen eine Solidarität zwischen der Petersburger und der Berliner Regierung bestand. Die Interessengemeinschaft lag in der Bekämpfung des Polentums, dessen politisches Endziel, die nationale Selbständigkeit, ebenso auf russische wie auf deutsche Kosten nur verfolgt werden konnte. Während Rußland in der rigorosen, man kann ruhig sagen brutalen Unterdrückung des polnischen Elements stets konsequent blieb, hat der preussische Polenkurs erheblich geschwankt. Gleich blieb in Preußen nur die wirtschaftliche und soziale Hebung der polnischen Landesteile, für die in Rußland nichts geschah. Geschwankt hat bei uns nur die Energie, mit der man der großpolnischen Bewegung, der mehr oder weniger öffentlichen Beschuldigung der Deutschen in der Ostmark entgegentrat.

Wir beobachteten nun, daß jede Verschärfung der preussischen Polenpolitik in Petersburg beifällig aufgenommen wurde, während jedes Nachlassen der Zügel Verdacht erregte. Trotzdem war und ist bis zur Stunde die Behandlung des polnischen Elements in Preußen eine so viel humanere und gerechtere als in Rußland, daß die zaristische Regierung mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit rechnete, im Falle eines Krieges gegen Deutschland in ihrem eigenen Operationsgebiete einen blutigen Aufstand ausbrechen zu sehen.

Wenn man diese Gefahr bisher in Rußland ignoriert hat, so beweist dies, daß niemand ernstlich bislang an die Möglichkeit eines Krieges geglaubt hat. Wenn man es aber heute für notwendig erachtet, der polnischen Gefahr vorzubeugen, so erblickt daraus, daß man mit der baldigen Wahrscheinlichkeit dieses Krieges rechnet. Der Wille, den russischen Polenkurs zu ändern, können dafür nicht maßgebend sein. Daß Rußland mit dem Aufklärungs- und Aufzuchtungsplan, das es in den baltischen Provinzen radikal durchgeführt hat, das es in Finnland unter Misshandlung beschworener Verträge und

Privilegien rückstandslos anwendet, in Polen, den Polen zu Liebe, plötzlich einhalten sollte, ist ausgeschlossen. Nur die Rücksicht auf die militärischen Interessen, auf die auswärtige Politik, auf die offenbar vorliegende französische Anregung ist maßgebend für die Neuorientierung des Polenkurses.

Daß die in der Duma bereits zur Macht gelangte Intelligenz diese Schwenkung unterstützt, ist ebenso erklärlich wie der Widerstand, den ihr das im Reichsrat verkörperte Akrusentum entgegensetzt. Aber der Reichsrat ist kein Oberhaus im Sinne des Verfassungstaates, er ist das biegsame Organ des Herrscherwillens. Nachdem er seine submissive Opposition zum Ausdruck gebracht hat, wird er sich der höheren Einsicht des Zaren unterwerfen. So gerichtet mit dem neuen Polenkurs in Rußland das wichtigste politische Band der Nachbarreiche. Es ist ein Triumph der französischen Politik. Nicht nur im Kampfe um die Schwächung Deutschlands, sondern auch in der traditionellen Unterdrückung des Polentums.

Als Kaiser Alexander an der Seite des vierten Napoleons 1807 zur Pariser Ausstellung fuhr, feuerte ein polnischer Attentäter mit dem Rufe Vive la Pologne, monsieur! auf den Zaren. In Zukunft wird Kaiser Nikolaus, der mit dem Präsidenten Poincaré durch die Straßen fährt, solcher Gefahr nicht mehr ausgesetzt sein. Aber der polnische Chauvinismus in allen drei Kaiserreichen wird sich gegen Deutschland konzentrieren. Das heißt: wenn der neue Polenkurs tatsächlich in Rußland zur Ausführung gelangt. Bis jetzt steht er auf dem Papier, und klagende Stimmen in Polen erheben die Beschuldigung, der Wille des Zaren gelange nicht zur Ausführung.

Kann und soll dieser Wechsel praktische Folgen für unsere Behandlung der Ostmarkenfrage haben? Wir möchten diese Frage nachdrücklich verneinen. War die russische Furcht eines polnischen Aufstandes im Kriegsfall berechtigt, worüber wie uns kein Urteil erlauben, so mag sie in Zukunft entfallen. Einen ernsten Faktor in der Berechnung unseres Generalstabes hat sie sicherlich niemals gebildet. Eine gleiche Besorgnis auf deutscher Seite haben wir niemals gehegt, noch zu hegen brauchen. Trotz des veränderten Kurses in Rußland wissen unsere Polen ganz genau, daß sie auch im Falle einer deutschen Niederlage auf die Erfüllung ihrer nationalen Wünsche nicht hoffen dürfen. Ebenso genau wissen sie aber auch, daß nach einem siegreichen Kriege gegen Deutschland der Zar keine Veranlassung mehr hat, eine polnische Ausnahme seiner Russifizierungspolitik zu machen. Unsere militärische und administrative Organisation ist zudem so straff, daß auch der leiseste Versuch eines Aufstandes in unserer Ostmark hoffnungslos erscheint.

Vielleicht ist aber ebenso wie die Septemberrückführung auch der angekündigte neue Polenkurs nur ein weiterer Bluff Rußlands. Mag es im Verein mit dem neu gewonnenen rumänischen Freunde im Herbst den Versuch machen, die Meerengendurchfahrt zu erzwingen. Es ist nicht Deutschlands Aufgabe, ein bewaffnetes veto einzulegen, noch wird Österreich darin einen Casus belli erblicken. Die Sorge, Rußlands Bäume im Mittelmeerbecken, nicht in den Himmel wachsen zu lassen, überlassen wir seinen englischen und auch seinen französischen Freunden. In der Vertretung der berechtigten Interessen unserer Industrie und Landwirtschaft bei der bevorstehenden Handelsvertragsverneuerung wird uns aber die Probemobilisierung im September ebenso wenig irre machen, wie der aus der Hundstagschizze datierende neue Polenkurs.

Die serbische Berichtigung.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben: Was vorauszu sehen war, ist nun eingetroffen. Nachdem die gesamte österreichische Presse mit dem von uns veröffentlichten Interview unseres nach Belgrad entsandten Mitarbeiters Dr. Max Roloff mit dem serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch sich eingehend beschäftigt und der Entzifferung über die dadurch zutage gefördernten Absichten der serbischen Politik Ausdruck gegeben hatte, versuchten nun die amtlichen serbischen Kreise, die Einzelheiten zu dementieren. Da dieses Dementi zu kommen mußte, wollte die serbische Regierung nicht Österreich gegenüber die Wahrheit der von Paschitsch gemachten Ausführungen indirekt zugestehen; so geben wir es nur ausgedrückt wieder. Das amtliche serbische Pressebureau schreibt:

„Das von den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Paschitsch ist weder den Worten noch dem Sinn nach richtig wiedergegeben worden, ja einige Stellen sind sogar ganz willkürlich entstellt. Insbesondere ist die Phrase, daß die Zeit für uns arbeite, in falschem Zusammenhang gebracht worden, denn sie bezieht sich auf das Thema über die Gerechtigkeit, die Serben nach

Aufhellung aller Tatsachen später einmal zugehauen werden wird, keineswegs aber auf den Vorderlauf über Verleumdungen. Ebenso unrichtig wiedergegeben sind die Stellen, die von der Unmöglichkeit der Ueberwachung jenseits der Grenze und von der Unterdrückung unserer Landsleute sprechen. Denn der Ministerpräsident wollte ausdrücken, daß man im eigenen Lande genug zu tun und keine Zeit habe, sich mit Dingen zu befassen, die außerhalb der serbischen Grenze liegen. Dadurch erhält das Gespräch einen ganz anderen Sinn... Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das Gespräch zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Korrespondenten keineswegs ein Interview, sondern eine zwanglose Unterhaltung gewesen ist, und daß der Ministerpräsident bedauert, daß seinen Worten ein Sinn untergelegt wurde, der so gar nicht seinen Anschauungen entspricht.“

Der Hinweis auf die Tatsache, daß es kein offizielles Interview, sondern nur eine „zwanglose Unterhaltung“ gewesen sei, die Paschitsch Dr. Roloff gewährt hat, ist unflug. Denn gerade in dieser Tatsache beruht der Wert der Ausführungen des Ministerpräsidenten, der einem als Pressevertreter bekannten und in dieser Eigenschaft empfangenen Herrn gegenüber vorsichtiger gewesen wäre. Im übrigen geht die serbische Erklärung auf die über Serbiens Beziehungen zu den anderen Staaten gemachten Bemerkungen ein. Der tatsächliche Wert des Dementis ist gleich null. Da die serbische Regierung durch die einfachsten Gründe der Diplomatie zu dieser Veröffentlichung gezwungen war, so braucht man sich über das Für und Wider der Einzelheiten den Kopf nicht zu zerbrechen.

Der freie Samstagnachmittag.

Dem Reichstag ist eine Eingabe der Deutschen Gewerkschaften zugegangen, in der beantragt wird, auf gesetzlicher Grundlage für alle Arbeiterinnen einen freien Samstagnachmittag einzuführen. Diese Frage wird auch den im September in Bern tagenden internationalen Kongreß für gesetzlichen Arbeitsschutz beschäftigen.

Die deutsche Gewerbeordnung schreibt nach der Novelle vom Jahre 1908 vor, daß Arbeiterinnen nicht in der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und am Samstag, sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach 5 Uhr nachmittags beschäftigt werden dürfen. In dieser Bestimmung soll nun eine Änderung eintreten, indem statt 5 Uhr nachmittags 1 Uhr nachmittags festgesetzt wird. Der Antrag beruht auf dem Vorbild der englischen Arbeitsschutzgesetzgebung, wo für den größten Teil der Industrie und fast für sämtliche Betriebe bereits der freie Samstagnachmittag in der sogenannten „weekendbill“ durchgeführt ist, ohne daß sich Schwierigkeiten daraus ergeben hätten. Auch in allen anderen Industrieländern wird die Forderung nach einem freien Samstagnachmittag erhoben und zum Teil bereits von den Regierungen erwogen. In den Niederlanden müssen verheiratete Frauen und solche, die einen Haushalt führen, auf ihren Wunsch am Samstag um 1 Uhr von der Arbeit befreit werden. In Süddeutschland sind in einzelnen Betrieben, besonders in der Metallindustrie, Versuche mit dem freien Samstagnachmittag gemacht, ebenso in einer Reihe von Betrieben der Textilindustrie.

Auf Grund dieser Erfahrungen wird gegenwärtig auch vom Deutschen Textilarbeiterverband eine Eingabe an den Reichstag für völlige Freigabe des Samstagnachmittags vorbereitet. Die Frage steht in einem gewissen Zusammenhang mit der Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Denn falls auch die Arbeiterkraft in der Lage wäre, am Samstag ihre Einkäufe für den Sonntag zu machen, würde es möglich sein, eine weitgehende Ausdehnung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe herbeizuführen, die gegenwärtig doch noch schwer durchführbar erscheint. Diese Bestrebungen dürften von allen einschlägigen Vertretern der Industrie und des Handelsgewerbes durchaus unterstützt werden. Zur Gesundheit unseres Volkstums würden sie beitragen und auch den sozialen Ausgleich fördern.

Die Berliner Polizeistunde.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das wirkte auf gewisse Leute und Zeitungen wie ein Strahl eiskalten Wassers in diesen so heißen Julitagen, als man in Berlin vernahm, der neue Minister des Innern v. Loebell wolle die Polizeistunde für die Nachtlokale Berlins energisch verkürzen! Die Nachtschwärmer schüttelten sich ordentlich vor Grinsen, sie sahen schon das ihnen so vertraute vielfarbige Gewirre und Gewirre der nächtlichen Friedrichstraße verfließen, als ob im Rino plötzlich der Film reißt und der Farbenpracht öde Finsternis folgt. Was hat man nicht alles geredet und geschrieben! Und warum! Das läßt „Berlin bei Nacht“ ist gefährdet... obwohl es sich für den Polizeiminister zurzeit überhaupt erst um Erwägungen handelt.

Und worin haben die Freunde des Berliner Nachtlebens den großen Schaden erblickt, der bei Einschränkung des nächtlichen Verkehrs der Reichshauptstadt drohen würde! Der Fremdenverkehr würde verfallen! Der Ruf Berlins als Stadt ohne Nacht, als Anziehungspunkt für alle die, welche einmal gründlich im Sumpf waten möchten, so hat man gemeint, wenn auch nicht gesagt, werde dahin sein. Also kurz und gut: Müßte Berlin sein Nachtleben ein, so verliert es auch den Fremdenzustrom! Das ist doch ein recht bedenkliches Argument! Man überlege einmal, was damit dem Besucher Berlins ins Gesicht gerufen wird! Weiter liegt in dieser Phrase auch eine Beleidigung

der Bewohnerchaft Berlins. Der ankündigende Berliner verbittet es sich, daß man behauptet, Berlin verdanke seinen Fremdenverkehr nur dem Nachleben! Glücklicherweise gibt es auch noch ein fleißiges Berlin, das sein Ideal in der Erreichung hoher Ziele in Technik und Industrie sieht, ein funktionierendes Berlin, das sich würdig den Hauptstädten der übrigen Kulturländer zur Seite stellen kann. Sollten das nicht auch Anziehungspunkte sein? Man hüte sich doch, die Reichshauptstadt zu einem Tummelplatz nachschwärmer Fremder zu machen, deren Moral nur Sternenschein verleiht. Und welche Vorteile bringt denn das Nachleben für Berlin selbst? Um dem genußsuchtigen Teil der Bevölkerung ein in seinen Folgen sehr fragwürdiges Vergnügen zu bieten, schreitet Berlin in der Kultur zurück, denn die Nachschwärmerie bringt ihre ersten Gefahren für die Volkstugend in sittlicher wie wirtschaftlicher Hinsicht mit sich; eine unausbleibliche Folge davon ist die allmähliche Degenerierung der Nation. Man wird es niemand missaginnen, daß er nach dem Theater oder aus irgendwelchen Gründen in später Stunde noch Erholung sucht, die würde er aber nach der Einschränkung der Polizeistunde noch reichlich finden.

Und wohin treiben wir denn eigentlich, wenn wir die letzten Zustände des Berliner Nachlebens zum Charakter der Reichshauptstadt stampfen wollen? Berlin hat wahrlich höhere Aufgaben, es soll nicht allein der geistige Mittelpunkt des Deutschen Reiches sein, nein, auch der Mittelpunkt wahrer deutscher Kultur. Also nur keine hypernervöse Empörung über gefährdete kulturelle Güter! Berlin wird auch bestehen, wenn es weniger verpufft ist, und sein Fremdenzustrom wird dann sicher, wenn auch schon nicht zahlreicher, so doch dafür desto qualifizierter sein.

Kurze politische Nachrichten.

Arbeitslosenversicherung.

In der städtischen Volksabstimmung in Zürich wurde die Vorlage über die Einführung der Arbeitslosenversicherung mit 13 413 gegen 3225 Stimmen angenommen.

Drei Deutsche in Frankreich angeklagt.

Aus Nancy wird gemeldet: Wie erinnerlich, wurde vor mehreren Wochen ein Soldat des 60. Infanterieregiments verhaftet unter der Anklage, Patronen an zwei deutsche Uhrmacher ausgeliefert zu haben. Der Soldat protestierte gegen diese Beschuldigung und ist inzwischen auch bereits aus der Haft entlassen worden. Die beiden Deutschen werden sich dagegen in der nächsten Woche vor dem Richterpolizeigericht zu verantworten haben, ebenso ein dritter Deutscher, der unter der Beschuldigung der Aufreizung zur Desertion in Haft genommen wurde.

Eine weitere Demission in Albanien.

Der holländische Hauptmann Robins reichte seine Demission ein, da ihm der Fürst bei der Inspektion der Verteidigungsarbeiten einige Vorhaltungen gemacht hatte.

Politisches Attentat in Indien.

Ein neues Attentat auf einen Polizeibeamten fand in Dacca statt. Der Angegriffene blieb unverletzt, aber ein Zuschauer wurde verletzt. Der Attentäter ist entkommen.

Arbeiterbewegung.

Der Streik in der Niederlausitz.

In Färkenwalde erwartet man für Dienstag die Beilegung des Lohnkampfes in der Zuckerindustrie der Lausitz. Innerhalb der Arbeitgeberchaft der Niederlausitzer Zuckerindustrie sollen angeblich Differenzen ausgebrochen sein, die einen Teil der Fabrikanten bestimmt haben sollen, den Arbeitern entgegenzukommen.

Heer und Flotte.

Mangel an Mannschaften in der französischen Marine.

Nach dem Pariser „Matin“ hat die diesjährige Rekrutierungsliste für die Kriegsmarine ergeben, daß nicht genügend Mannschaften für den Flottendienst ausgehoben werden können. Es fehlen dem Marineminister an dem Effektivstand der Flottenpersonalis 5361 Mann, die er durch Rekruten, die für den Dienst zur Garde ausgehoben worden sind, ergänzen will.

Einreichung des dritten österreichischen Dreadnoughts in die Estadre.

Der dritte österreichisch-ungarische Dreadnought, „Prinz Eugen“, wurde in die Estadre eingereicht. Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine verfügt nunmehr über drei hochmoderne Schlachtschiffe. Beim Bau des vierten Dread-

Der Chasseurförporal.

Ein Bauernroman aus den Hochvogesen von Ulrich Bräker. (27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, Du hast recht weiter“, sagte da der Chasseurförporal. „Ich gebe Dir die Hand darauf, daß ich ein Ende machen will mit der falschen Schwarzjüngling. Und zwar heute soll das noch geschehen. Aber schreiben will ich ihr nicht! Ich will ihr's in's Gesicht hinein sagen, daß sie es mit dem welschen Schreiber, mit dem Fleuton hält, den die Deutschen in ihrer übergroßen Zuversicht zum Notar gemacht! Den Ring will ich ihr vor die Füße werfen und vom Berghof Abschied nehmen auf Nimmerwiedersehen!“

Der Chasseurförporal hatte es ernst gemeint mit seinem Vorsatz. Er hatte der Colette auch all dies und noch vieles dazu gesagt, und dennoch war er nicht losgekommen von ihr und dem Berghof! Frauenlist und Heilmittel hatten ihn all seine guten Vorsätze in den Wind schlagen lassen. Ja er war sogar damit einverstanden gewesen, als die Colette über die Mehlitage nach Oberweiler ins Mairshaus wollte, um dort den Französischen, die bei solchen Festtagen im Hause des alten Weinbändlers oben auf waren, die Honneurs zu machen!

Und jetzt sah sie neben dem Fleuton, von dem sie ihm versprochen, daß sie ihn keines Blickes würdigen würde, im Hall er zur Mehlit käme und ließ sich von dem anrührenden Lebemann den Hof machen, als wäre er längst ebenso gestorben und begraben, wie ihr erster Mann, der arme George!

Ja sie verlangte sogar auf den Festplatz! Sie wollte tanzen, tanzen mit dem Mehlthüter, der ein solch krammer, junger Bursche, wie er, der Chasseurförporal, es nicht in seinen jungen Jahren gewesen sei!

In seinen jungen Jahren! War er denn mit seinen zweiunddreißig Jahren der verführten Mairstochter nicht mehr schön und jung genug? Ja, der Chasseurförporal mußte es sich, als er jetzt zufällig in den ihm gegenüberliegenden Spiegel sah, selbst gestehen, sein Gesicht war nicht mehr so voll, frisch und froh, wie noch vor wenigen Jahren, der schreckliche Tod des Bruders war ihm zu nahe gegangen und die Sorge um den Berghof, die Sorge um sein Glück hatten ihre Spuren in seinem Gesicht nur zu deutlich ausgeprägt. Das hellere, leuchtendere Gesicht, das ihm früher

nougts, „Gent Jivan“, hat sich eine erhebliche Verzögerung ergeben, so daß der augenblickliche Gesichtswert der Schlachtschiffdivision eine bedeutende Verminderung erfährt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. Juli.

Der Bund der Militärärzte und Invaliden der unteren Beamten Deutschlands hielt am 17., 18. und 19. ds. Mts. seinen diesjährigen Bundestag in Berlin ab. Dem Bund, der seinen Sitz in Saarbrücken-Dudweiler hat, gehören 20 Vereine und 10 Ortsgruppen mit insgesamt 1798 Mitgliedern an. Auch in Wiesbaden besteht eine Ortsgruppe. Beschlossen wurde die grundsätzliche Gewährung von Nachschuß. Die weiteren Beratungen galten einem Ausbau der Bundesstruktur. Eine eingehende Behandlung erfuhren die mannigfachen Wünsche und Beschwerden der Militärärzte aus dem unteren Beamtenstande. Gestagt wurde über die Handhabung der Aufstellungsgesetze durch eine Reihe von staatl. Behörden, besonders aber kommunalen Behörden. Dargestellt wurde auch darauf, daß es noch immer vorkomme, daß Stellen, die den Militärärzten vorbehalten seien, mit Dienern und sonstigen Günstlingen einflußreicher Herren besetzt würden, und daß dafür tausende von Militärärzten vergeblich auf Anstellung warten müßten. Daß darunter der Unteroffiziersrang leiden müsse, sei klar, und es müsse daher Fälligkeit des Kriegsministeriums sein, energisch auf Abänderung zu dringen. Zum Schluß fand folgende Entscheidung einstimmig Annahme: „Der in den Germania-Sälen in Berlin tagende Bundestag der Militärärzte und -Invaliden erklärt, daß folgende Wünsche seiner Mitglieder einer baldigen Abhilfe besonders dringend bedürfen: 1. Den Militärärzten ist für die Karenzzeit, vom Ausscheiden von der Truppe bis zu ihrer Anstellung im Zivildienst gerechnet, ein Recht auf Pension und Rentenversorgung zu gewährleisten. 2. Die Arrondierung ist für sämtliche untere Beamten einschließlich der militärisch organisierten abzusuchen. 3. Die Anstellung der Militärärzte hat auf Lebenszeit zu erfolgen, da eine Anstellung auf Kündigung den Anstellungsgrundlagen widerspricht. 4. Den unteren Beamten ist ein der jetzigen wirtschaftlichen Lage entsprechendes, auskömmliches Gehalt zu zahlen. 5. Auch ist ihnen ein Wohnungsgeld in Höhe von mindestens 1/4 des Wohnungsgeldes der mittleren Beamten zu gewähren. 6. Den Militärärzten und -Invaliden des unteren Beamtenstandes ist eine angemessene Amtsbezeichnung zu geben, namentlich die Titel Vize und Diener sind abzuschaffen. 7. Es ist diesen Beamten sowohl im Staats- als auch im Kommunaldienst der gesetzlich vorgesehene Teil der Militärdienstzeit allgemein anzuerkennen, soweit dies nicht schon geschehen ist. 8. Namentlich wird auch um eine strengere Durchführung der Anstellungsgrundsätze für Militärärzte gebeten. — Der Bundestag hat — nachdem er seine Wünsche und gerechten Forderungen der Regierung und den Behörden eingehend vorgebracht — das zuversichtliche Vertrauen zu den maßgebenden Stellen, daß man seinen Wünschen mehr als bisher Rechnung tragen wird.“ Landtagsabgeordneter, General v. Dittfurth, sprach bei der Abendversammlung dem Bunde und seinen Bestrebungen seine Sympathie aus und stellte die tatkräftige Förderung der Militärärzte-Interessen im Parlament in Aussicht.

Der Mittelstandsband für Hessen-Nassau (Sitz Wiesbaden) veranstaltete am Sonntag auf der Vierstädter Warte bei starkem Besuch ein Sommerfest. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Metzgermeisters J. Matern, hielt Landtagsabgeordneter Wolff die Festrede. Er führte in einem dreiviertelstündigen Vortrage aus, daß die Interessen des Mittelstandes in Stadt und Land dieselben seien, und daß, wenn der Mittelstand durch einen festen Zusammenschluß nicht einen besseren Einfluß auf staatl. und staatl. Behörden ausüben könnte, er von den Konsumvereinen und Warenhäusern zugrunde gerichtet werde. Der Redner schloß mit der Mahnung, daß jeder dazu beitragen müsse, den Mittelstand und, da dieser der Grundpfeiler des Staates sei, auch diesen schützen zu helfen. Sein auf die weitere gute Entwicklung und das Gedeihen des Mittelstandes ausgebrachtes Hoch wurde mit Begeisterung aufgenommen. Herr Hilsenbrand dankte dem Redner und wendete sich in kurzen Worten an die Damen, daß auch sie dazu berufen wären, die Sache des Mittelstandes zu fördern. Ein Volksfest schloß sich den Vorträgen an.

Die spanische Schachschindler. Die Märgener Polizeidirektion erhielt von amtlicher Stelle in Barcelona die Nachricht, daß es den dortigen Behörden gelungen ist, ein Mitglied der berühmten Schachschindlerbande, die am ganzen Kontinent ihre Opfer sucht, zu verhaften. Es handelt sich um den am 22. Dezember 1881 in Danzig geborenen János Thomas Velt. Der Gauner hatte seine Wohnung in der Rambla de Prad 10. Die Polizei fand bei ihm eine

Frauenperson, angeblich seine Frau, die sich Paz Predel nannte. In der Wohnung hatte das Schachschindlerpaar zahlreiche gefälschte Amtssiegel und Stempel, tausende von geschriebenen Schwindelbriefen, einen ganzen Haufen von Plakaten mit Adressen von kleinen Geschäftleuten aus allen Ländern. Da ein vollkommener Betrug dem Gaunerpaar nicht nachgewiesen werden kann, wird nach spanischen Gesetzen die Freiheitsstrafe nicht groß sein, so daß sich beide in einigen Monaten wieder auf freiem Fuß befinden werden und dann ihren alten Schwindel von neuem beginnen. Mit der Verhaftung der beiden werden die Schachschindlerbriefe nicht aufhören, da sich in Madrid eine weitere Bande aufhält, die noch nicht ausgehoben werden konnte. Es kommen daher von dort gerade wieder jetzt zahlreiche Briefe. So erhielten in den letzten Wochen verschiedene Wiesbadener Einwohner diese Briefe, deren Wortlaut wir vor kurzem veröffentlichten. Wir können nur auf eine neue und immer wieder vor diesen Briefschreibern warnen.

Eine Stiftung für den Mittelstand. Die Familie Bleichröder in Berlin hat mit einem Kapital von einer Million Mark eine landesherrlich genehmigte Stiftung errichtet, die den Zweck hat, bedürftigen Kranken, insbesondere des Mittelstandes, eine geeignete ärztliche Behandlung zuteil werden zu lassen und zwar hauptsächlich mit Hilfe der physikalischen Methoden. Vorgelesen hierfür ist die Klinik der Königl. Charité in Berlin und die Volkshilfe.

Eine öffentliche Eisenbahnerversammlung veranstaltete heute (Dienstag), abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Germania“, Helenestraße 27, der Ortsverein Wiesbaden des Verbandes deutscher Eisenbahn-Handwerker und -Arbeiter, Sitz Berlin, früher Trier. Auf der Tagesordnung stehen zwei Vorträge. Verbandssekretär Agte aus Berlin wird über den Verband und seine Tätigkeit sprechen, und der Bezirksvorsitzende Bredel aus Mainz über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eisenbahner. Nach den Vorträgen ist eine freie Aussprache zugesichert. Zu der Versammlung haben auch Frauen Zutritt.

Kinder auf dem Wochenmarkt. Jetzt, während der Ferien, kann man auf dem Wochenmarkt fortwährend viele Kinder beobachten, die dort mit Körben und Säcken versehen umherlaufen, um den Abfall zu sammeln. Solange diese Sarmeltätigkeit sich wirklich nur auf Abfall beschränkt, wäre dagegen ja nichts einzuwenden. Aber, wie überall, so macht auch hier Gelegenheit Diebe. Unter diesen Kindern gibt es verschiedene, die es mit den Begriffen von Mein und Dein nicht so genau nehmen und in einem unbewachten Augenblick von irgend einem Verkaufshand in ihrem Sack oder Korb etwas verschwinden lassen. Eine Gelegenheit hierzu findet sich leider immer, obwohl die Verkäuferinnen gerade auf diese Kinder ihr besonderes Augenmerk richten. So wurde gestern vormittag einem etwa 13jährigen Mädchen, das sich in Begleitung zweier größerer Knaben befand und das einer Händlerin verdächtig vorkam, kurzer Hand der Sack weggenommen und geleert, wobei allerlei Obst und Gemüse zum Vorschein kam, das das Mädchen sicher nicht auf rechtmäßigen Wege erworben hatte. Die Eltern werden gut tun, ihren Kindern das alleinige Betreten des Wochenmarktes zu verbieten, um sie nicht unnötigen Verdächtigungen aussetzen.

Eine Schlägerei entstand in der Montag Nacht zwischen zwei jungen Leuten auf dem Mauritiusplatz. Als die glühenden Mahnungen des Schutzmannes nichts nützten, sah er sich veranlaßt, die Kämpfenden nach der Wache zu bringen, von wo sie aber nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden. Später erhielt einer der beiden Streikbrüder in der Weichstraße eine gehörige Tracht Prügel.

Für Automobilen. Die Kreisstraße Pfiffelheim-Pfiedersheim ist wegen Ausführung von Balzarbeiten von jetzt bis zum 8. August gesperrt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Thalia-Theater. Der neue Spielplan unseres modernen Lustspielhauses in der Kirchstraße bringt vom Dienstag ab das Drama „Der Wächter der Bank“, außerdem die Komödie „Nieschen als Cheftreierin“ und verschiedene Humoresken. Die Posse „Colas Dolencrolle“ wird vollständig das reichhaltige und interessante Programm. Das Theater ist mit einer elektrischen Lüftungsanlage versehen und bietet daher auch an den heißesten Tagen einen angenehmen, kühlen Aufenthalt.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Beigelegter Ausstand. Auf Grund der Verhandlungen am Samstag vor dem Einigungsamt der Stadt Biebrich ist zwischen den Maurermeistern Georg Wilt und Karl Martin von hier und deren Arbeitern

Mairstochter auf. Fröh lehnte jedoch kurz ab. Noch war es ja kein Jahr her seit dem schrecklichen Ende des armen Bruders. Von Colette erwartete er daselbe. Doch sie bot dem Mehlthüter solch den Arm. In der kühlen Abendluft hatte sie sich von ihrer Trunkenheit schon wieder erholt.

„Komm Jean“, sagte sie, indem sie den Mehlthüter nach dem Treppenhofen zog. „Wenn mein Hochzeiter nicht mit mir tanzt, ich heut mit dir. Im nächsten Jahr bin ich nicht mehr die lustige veuve! Drum will ich mich heut noch einmal ausleben auf der Mehl!“

Auf ein Zeichen des Mehlthüters setzte die Musik mit einem flotten Walzer ein. Und die Mairstochter tanzte mit dem Mehlthüter eine Tour allein. Die beiden verstanden sich aufs Walzen! Von allen Seiten wurden Beifallsrufe laut. Der Chasseurförporal, der kein Spielverderber war, strengte sich an, ein fröhliches Gesicht zu machen, und klatschte sogar Beifall, als der Tanz zu Ende war. Er hatte es aber nicht über sich gebracht, Colette anzusehen, als sie ihm nachher die Hand drückte. Während er sie mit dem Mehlthüter tanzen sah, war es ihm plötzlich, als sehe er sie mit dem Brautkranz auf dem schwarzen Haare wieder zu des Bruders Armen, wie damals an ihrem Hochzeitstage. Ja in diesem Augenblick grante es dem Chasseurförporal vor seiner Hochzeiterin.

Wenn er mit ihr ebenso unglücklich wurde wie der Bruder! Heute empfand er es tiefer denn je zuvor, daß sie solch und leichtfertig und seiner nicht würdig war. Und doch sah er keinen Ausweg, um sich noch von ihr frei zu machen. Mußte er sich doch gestehen, daß sie schmerz und bestrickender denn je war!

Der Mair hatte sich mit seinen Gästen in einen der Trinkbuden an einem Glas Wein gesetzt. Doch keine Stunde war vorüber, als Colette verschwand war. Der Notar und dessen Schwestern eilten ihr nach auf den Festplatz. Der Chasseurförporal wurde unwillig. Das war keine Mair von seiner zukünftigen Frau. Colette war kein junges Mädchen mehr und mußte wissen, was sie ihm und dem Berghofe schuldig war.

Der Mair suchte den Erkrankten zu beruhigen. Es sei nur einmal Mehl im Jahr! Seine Tochter sei keine Domäuserin und Kopfjägerin und wolle nicht ein für allemal jedem Lebensgenusse entsagen, weil ihr Mann sich in einem Anfall von Verrücktheit eine Angel vor den Kopf geschossen.

so gut gestanden, hatte er sich beinahe abgewöhnt, sein Gesicht war magerer und länger geworden, die Backenknochen traten mehr hervor, Mund und Kinn wurden spitz und schmal. Auch sein früher so lockiges Haupthaar hatte sich merklich gelichtet. Er ahnete mehr und mehr seinem Bruder, dem unglückseligen George.

Als der Chasseurförporal sich so im Spiegel sah und die Ähnlichkeit mit dem Bruder feststellte, da war es ihm plötzlich, als sei auch seiner Schläfe jene runde, kleine Kopfwunde aufgedrückt, aus der das Blut unablässig hervorquoll!

Stierndes Gelächter und der Knall von Champagnerpfropfen rissen ihn aus seiner schrecklichen Vision.

Notar Fleuton machte einen anzüglichen Blick nach dem andern und der Mair gab das Seine dazu, so daß die halbtrockene Mehlthüterschaft von wahren Rastkämpfen befallen wurde.

Der Chasseurförporal fühlte sich durch diese schamlosen Witze und Wortspiele mehr und mehr angeekelt und war so froh, als der Mair die Gesellschaft anforderte, einen Gang nach dem Mehlthüters zu machen. Colette wollte sich in den Arm Fleutons hängen, doch der Notar klüfferte ihr etwas ins Ohr, und sie wandte sich rasch zu ihrem „Hochzeiter“. Als dieser keine Miene machte, ihr den Arm zu bieten, zog sie ihr Gesicht in klägliches Falten, als wenn sie ihm etwas abzubitten hätte. Der Chasseurförporal ließ sich von ihr täuschen, und indem er ihr rasch den Arm bot, fragte er sie, ob sie sich nicht ganz wohl fühle. Colette, die sich jetzt ihres Spieles wieder gewiß war, blieb mit Fröh etwas hinter den anderen zurück und klagte über Schwindel, Kopfschmerz und Nagenschmerzen. Der leichtfertigen jungen Witwe fehlte jedoch nichts. Und wenn ihr jetzt das Blut in den Kopf stieg, wenn sie unruhig und schwankend ging und sich wie halbhornmählig an den starken Arm ihres Verlobten hing, so machte sich bei ihr einfach die Wirkung des im Übermaß genossenen Weins geltend.

Es war schon gegen Abend und die Sonne war am Untergehen, als die Gäste des Herrn Mair, nachdem sie durch die beleuchteten Gassen des Ortes geschritten, endlich auf dem Festplatz ankamen. Sofort erliefen der Mehlthüter und begrüßte den Mair, seine Tochter und den Chasseurförporal, und dann gab er den Musikanten ein Zeichen, und die Musik brach ab. Sich an den Chasseurförporal wendend, forderte er denselben zum Ehrenanzug mit der

an den Banstellen der Pionierkaserne und der Volkshochschule. Der Vergleich zwischen den beiden Arbeitervereinen ist ein sehr interessanter. Die Arbeitervereine sind in der Regel sehr wohl organisiert, haben eine feste Organisation, eine feste Kasse, eine feste Verwaltung. Die Arbeitervereine sind in der Regel sehr wohl organisiert, haben eine feste Organisation, eine feste Kasse, eine feste Verwaltung.

Sonnenberg.

Für treue Dienste in der Feuerwehr. Dem 1. Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Herrn Lindermeister Karl Bach und dem 2. Kommandanten Herrn Lindermeister Wilhelm Roth ist für ihre langjährigen Bemühungen in der Pflicht- und der freiwilligen Feuerwehr das Ehrenzeichen verliehen worden. Die Ueberreichung erfolgte bei der Hauptversammlung am 18. ds. Mts. durch den Landrat Herrn Kammerherrn von Heimburg, der in seiner Ansprache anerkannte, daß das Feuerwehrwesen in Sonnenberg sich auf der Höhe der Zeit befindet.

Nassau und Nachbargebiete.

Prinz Heinrich in Homburg.

Bad Homburg, 20. Juli. Prinz Heinrich von Preußen wird zur Teilnahme an den Kaisermanövern hierherkommen und bei einem höheren Regierungsbeamten Wohnung nehmen.

Nordenstadt, 20. Juli. Persönliches. Bürgermeister Franz Schleicher hat nach einer 22jährigen Dienstzeit aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt. Diese Amtsniederlegung wird allgemein bedauert, da Bürgermeister Schleicher die Liebe und Verehrung der Gemeinde und der Behörden in vollem Maße besaß.

Höchst, 19. Juli. Kirchweih. Dantes Treiben herrschte auf dem Schützenplatz anlässlich des Kirchweihfestes. Alle Arten von Buden waren vertreten, nur kein Glücksspiel und keine Wirtshäuser mit Alkoholverkehr. Da wogt die Menschenmenge bei dem schönen Wetter so hin und her und in den Wirtshäusern ist kaum unterzukommen.

Elville, 20. Juli. Ordensverleihung. Der Kronenorden 4. Kl. wurde dem Bahnhofsleiter a. D. Schönbach verliehen.

Braubach, 20. Juli. Kirchengesangsvereinsfest. Die mittelhessischen evangelischen Kirchengesangsvereine waren gestern zu ihrem 6. Unterverbandsfest hier versammelt. Ein liturgischer Gottesdienst, dem der Gedanke „Besteht dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen“ zu Grunde lag, eröffnete die Feier. Die Ansprache hielt der Unterverbandsvorsitzende, Pfarrer Koppmann. Bei den Vorträgen wie bei den Einzelsingen kam die vorzügliche Musik der schönen Kirche voll zur Geltung. Die fast überfüllte Nachversammlung brachte außer den beiden Kirchenchören und den Liedern der einzelnen angeschlossenen Vereine Ansprachen des Ortspfarrers, Dekans Wagner, wie des Sanitätsrats Dr. Komberg und des Vorstehers. Man konnte wieder einen erfreulichen Fortschritt in den Leistungen der Vereine feststellen, die ja keine Wettbewerbsveranstaltungen, aber durch diese regelmäßigen Festlichkeiten haben, von einander zu lernen. Zum Ort der nächsten Jahrestagung wurde Caub bestimmt, dessen Kirchengesangsverein dann sein 25. Stiftungsfest feiert. Dem Delegiertenversammlungsamt laut gewordenen Wunsch, in unserm Unterverbandsgebiet noch mehr solcher Chöre entstehen, die doch in dem Gemeindeleben eine so bedeutungsvolle und wichtige Rolle spielen, wird hoffentlich Erfüllung zuteil.

Bad Ems, 20. Juli. Ordensverleihung. Kreisbauernmeister Birk wurde der Kronenorden 4. Kl. verliehen.

Diedensbergen, 19. Juli. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Landwirt J. G. J. Koch ihr 50jähriges Ehejubiläum. Pfarrer Dahn überreichte dem Jubelpaar die demselben verliehene Ehejubiläumsgeldscheine.

Weilmünster, 20. Juli. Persönliches. Hauptlehrer a. D. Hof erhielt den Adler der Inhaber des Königlich Hohenzollerns von Hohenzollern.

Fellingshausen, 19. Juli. Missionsspekt. Im herrlichen Waldesdom am Fuße des Dünsberges wurde heute Nachmittag ein gut besuchtes Missionsspekt abgehalten.

Der Chausseekorporal fühlte sich beleidigt über die Art des Matres, bei dem sich der übermäßige Wein genuss immer mehr geltend machte. Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, beehrte er seine Zechen und eilte zum Tanzplatz. Er war des unwürdigen Spieles satt und wollte unter keinen Umständen, daß sich die Leute über ihn lustig machten. Colette sollte entweder ihr Tanzen lassen oder sie beide waren geschiedene Leute!

Der Tanzboden war von einer dichten Schar von Menschen umringt. Das halbe Dorf hatte sich unter den kühlen Armen versammelt, um den Tanz anzusehen. Mit seinen die Menge der Zuschauer. Jetzt stand er im Schatten einer Balkone, von der aus er das Treiben auf dem Tanzboden genau übersehen konnte. Der im Uebermaß genossene Wein begann auf die Tanzenden bereits seine Wirkung auszuüben, und erstreckte mehr und mehr das Gefühl für Anstand und gute Sitte. Sobald ein neues Stück gespielt wurde, drängten die Paare auf den Tanzboden und schleppten oder stampften unter wildem Geschrei über den dröhnenden Boden.

Bergschütz suchte früh in dem Gewühl der Tanzenden seine Colette zu erspähen. Auch von dem Colmarer Notar und dessen Schweigern vermochte er nichts zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Der perfekte Lateiner in 15 Stunden.

Viele Leute, die da meinen, daß das Lateinische schon längst zu den toten Sprachen gehöre, werden nicht wenig überrascht sein, wenn man ihnen erzählt, daß die Sprache Ciceros auch heute noch vielfach zur Verständigung zwischen der modernen Welt und der antiken Welt dient. Die lateinische Sprache ist auch heute noch die Amtssprache der katholischen Kirche, und dieser Umstand hat einen Franzosen, Charles Dumaine, veranlaßt, in 15 Stunden Lateinisch zu lehren. Die Arbeit ist eine Sammlung der gebräuchlichsten Unterhaltungen und Gespräche auf Italien, bei Wallfahrten und internationalen Kongressen.

Unser früherer Pfarrer Bömel war aus Alt-Düsseldorf beurlaubt gekommen, um die Festansprache zu halten. Auch der Rodheimer Posaunenchor wirkte in gewohnter Weise mit. — ch. Rodheim a. d. B., 19. Juli. Auszeichnung. Unsere freiwillige Feuerwehr unternahm am heutigen Sonntag unter rege Beteiligung nach dem herrlich gelegenen Gutshof Magdalenenhäuser einen Ausflug. Es galt, dem dortigen Pächter und ersten Kommandanten unserer Wehr, H. Bender, in anerkennung der Verdienste um unsere Wehr einen Ehrenbogen zu überreichen.

Gericht und Rechtsprechung.

Ein Lehrherr, wie er nicht sein soll. Wiesbaden, 20. Juli. Der Schlossermeister Martin Wambach aus Oberlahnstein ist, wie wohl noch erinnerlich, vom Schwurgericht unlängst mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden, weil er seinem Lehrling Kraus in der Werkstatt ein Stück glühenden Draht an den Kopf geworfen und dadurch dessen Tod veranlaßt hatte. Etwa einen Monat vor diesem Vorfall hat sich ein ähnlicher abgespielt, wegen dessen Wambach am Montag sich vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Der Angeklagte war im allgemeinen kein Meister. Aus den geringsten Veranlassungen geriet er in Wut und schlug und warf dann nach den Lehrlingen mit Gegenständen, die er gerade in der Hand hatte. So war es auch eines Tages im April. Sein Lehrling Kraus hatte etwas an einem Eisendraht zu machen. Er tat das nicht zur Zufriedenheit des Meisters, und dieser versetzte ihm in seiner Wut einen Schlag mit einem Niethammer auf den Hinterkopf. Obwohl die Verletzung keine ganz leichte war, jagte der Lehrling daheim seinem Vater doch nichts von dem Vorfall. Als der Vater aber durch Dritte davon erfuhr, wollte er seinen Sohn zu Hause behalten und Strafantrag gegen Wambach stellen. Der Mißhandelte aber redete ihm zu, er möge von dem Vorfall kein großes Aufheben machen; in drei Monaten habe er seine Verletzung beendet, dann hörten die Mißhandlungen ja doch auf, und zurzeit sei gerade außerordentlich viel in der Werkstatt zu tun. Der Vater ließ sich auch überreden, keine weiteren Schritte zu unternehmen. Er beauftragte seinen Sohn aber, dem Meister die Erwartung auszusprechen, daß Ähnliches sich nicht wiederhole. Als der Sohn sich dann dieses Auftrags entledigte, hatte Wambach obendrein die Unvorsichtigkeit, ihn anzufahren, es tue ihm nur leid, daß er ihn nicht gleich den Schädel eingeschlagen habe. Vor der Strafkammer machte der Meister zu seinen Gunsten geltend, daß er leicht erregbar sei; das Urteil des Schwurgerichts habe ihn schwer getroffen, er sei um Haß und Güt durch die Prozesse gekommen. Das Gericht aber belegte ihn mit einer Jahresstrafe von vier Monaten Gefängnis zu den zwei Jahren des Schwurgerichts. — Wambach hat inzwischen sein Geschäft verkauft.

Sport.

Baseball im Deutschen Stadion. Zum Besten des amerikanischen Frauen-Bundes fand am Samstag nachmittag im Deutschen Stadion zu Berlin zum ersten Male ein Baseballspiel statt. In der unter dem Protektorat der Gemahlin des amerikanischen Vizepräsidenten Mr. James Gerard stehenden Veranstaltung war die amerikanische Kolonie fast vollständig erschienen. Auch sonst hatte sich ein zahlreiches distinguiertes Publikum eingefunden. Der Vizepräsident gab zu dem amerikanischen Nationalspiel selbst den ersten Ball. Gespielt wurde von 2 aus Mitgliedern der hiesigen amerikanischen Vizepräsidenten gebildeten Parteien von je 9 Mann. Das „Colon“ Team war überlegen und schlug das „Medies“-Team mit 18:6 Punkten. Der siegreichen Mannschaft wurde von der Gemahlin des Vizepräsidenten ein wertvoller Pokal überreicht, außerdem den Spielern noch je ein silbernes Zigarettenetuis.

Akademische Fußball-Meisterschaft. Das Vorkampfsrundenpiel zwischen Britannia-Berlin und Verein für Bewegungsspiele-Leipzig, das wegen seines unentschiedenen Ausganges von 2:2 am Sonntag wiederholt werden sollte, fiel aus, da die Leipziger nicht nach Berlin gekommen waren.

Erfolge deutscher Schwimmer in Budapest. Der Mischolympi-Abteilist et Fußball-Club Budapest veranstaltete am Sonntag in der ungarischen Hauptstadt sein alljährliches internationales Schwimmfest, bei dem die bestkämpften deutschen Schwimmer Luber (Posidon-Berlin), Rühm (Magdeburg) und Bretting (Vellus-Magdeburg) schöne Erfolge erzielten. Luber gewann durch seinen dritten Sieg im Kunstspringen den ungarischen Staatspreis endgültig. Ueber 100 Yards siegte der deutsche Meister Bretting überlegen in 57,6 Sek. mit vier Metern Vorsprung gegen die Ungarn Bröcklaur und Roman. Einen Doppelsieg feierte Rühm. Er gewann das 100 Meter

Sprache er nicht versteht, kann sich für solche Fälle aus nicht wenig wundern würde, wird in diesem Büchlein auch Raum gegeben. Der Priester, der a. B. auf einer Reise mit einem Bruder aus einem Lande zusammenstößt, dessen Sprache er nicht versteht, kann sich für solche Fälle aus Dumaines Sprachführer Rat holen. Da ist a. B. ein Kapitel, das von der Unterwelt und vom Hotel handelt. „Ich bin im Goldenen Löwen abgesetzt“, will der Reisende sagen, „ist es ein anständiges, für einen Priester zu empfehlendes Gasthaus?“ Es ist mir zweifelhaft erschienen.“ Der lateinische Reiseführer überlegt: „Deverit ad Leonem Museum. Num id diversorium est bonum sacerdotique decens? Mihi visum est dubium. Notine diversorium alium in quo possim non magno pretio habitare?“

In dem Buche finden sich Redewendungen, die den Priester instand setzen, sich nach der Adresse eines Barbiers umzusehen, „ad barbam tonendum“; will er einen Brief zur Post schicken, so erkundigt er sich, wo die „publica epistoliarum mensa“ zu finden sei. Ist er in einem internationalen Kongresse in irgend einer Stadt des Auslandes anwesend und möchte gern wissen, wo Zeitungen seines Heimatlandes ausliegen, so fragt er nach „diaria germanica, franca“ usw. Ein ganzer Abschnitt des Buches ist der kirchlichen Baukunst gewidmet, was vielleicht auch viele Laien interessieren dürfte. Man findet dort die lateinischen Namen aller Teile eines Gebäudes, sogar der moderne Heizapparat ist nicht vergessen worden, den man auf Lateinisch mit „hypocaustum“ bezeichnet. Wenn man ein Museum besichtigen oder sich zum Bahnhof begeben will, so schlägt man in dem Handbuch unter Beförderungsmittel nach und findet, daß man mit der elektrischen Straßenbahn „trama viella“ oder mit der Droschke „carpentum“ oder dem Omnibus „redes“ dahin fahren kann.

Ganz freilich dürfte die lateinische Sprache sich doch wohl nicht den Bedürfnissen des modernen Menschen anpassen lassen. Man denke nur an die vielen neuen Ausdrücke, die a. B. der Sport geschaffen hat, und für die auch eine so schöpferische und anpassungsfähige Sprache, wie die deutsche, vielfach nichts Eigenes hat hervorbringen können.

Literatur.

Neue Kunde von Oskar Wilde.

Vord Alfred Douglas, dessen Name in letzter Zeit in allerhand unerquicklichen Prozessen vielfach mit dem Oskar

Brustschwimmen in 1 Min. 20 Sek. gegen Demjan-Budapest und das 100 Meter Rücken schwimmen in 1:22,2 gegen Vasil-Budapest. Im 440 Yards-Schwimmen ging der ungarische Meister Las Torres in 5 Min. 46,6 Sek. allein über die Bahn. Die 5mal 50 Yards-Siessette holte sich der veranstaltende Verein in 1:30. Dem Meeting wohnten ca. 1000 Zuschauer bei.

Cambronne niedergebrosen. Am ersten Renntag in Döberan am Samstag brach im Karl-Friedrich-Rennen der vom Erbenheimer Trainer Eger gearbeitete Cambronne schwer nieder. Damit ist der Rennkarriere des Sechsjährigen, der früher zu unserer besten Klasse gehörte, endgültig ein Ende bereitet.

Grand-Prix von Orlende. Der mit 100.000 Frs. ausgeschätzte Grand-Prix sah das starke Feld von 15 Pferden am Start und wurde, gleich dem Grand-Criterium, von einem Vertreter der französischenucht gewonnen. Monf. L. Drey-Roderers Vismar (M. Barat) legte leicht mit anderthalb Längen gegen Monf. Numonis Dardie (M. Henry), während einen Kopf zurück Monf. Löwensteins Varns (W. Hallen) als Dritter vor Cornimont endete. Tot. 88:10, Pl. 23, 21, 24:10.

b. Döberan, 20. Juli. (Privattelegr.) Obotriten-Jagdrennen. 2000 M. 3500 Meter. 1. V. Hochs Queens Night (H. Silgendorff), 2. Bumper, 3. Whitworth, 4. Liefen. Tot. 38:10. — Oise-Jagdrennen. 1800 M. 3000 Meter. 1. Hittmeister v. d. Ansebecks Meerbraut (H. v. Falkenhäusen) und St. Hittlers Gondoller (H. v. d. Hittler), 5. Liefen. Tot. 34:10, Pl. 14, 26, 16:10. — Preis von Grady. 3000 Mark. 950 Meter. 1. Gschäft Ratlos Sapperlot (H. v. Grady), 2. Gierbr, 3. Lüttig, 6. Liefen. Tot. 30:10, Pl. 12, 13:10. — Verlosungsrennen. 3000 M. 1200 Meter. 1. Graf Seidlich-Sandreczki Narrenfappe (Dreißig), 2. Mattlacum, 3. Gschäft, 7. Liefen. Tot. 33:10, Pl. 12, 11, 12:10. — Abschließendhandicap. 2500 M. 1500 Meter. 1. H. Sapperas Bonifon (H. Lane), 2. Will go, 3. Achilles, 3. Liefen. Tot. 37:10.

St. Duen, 20. Juli. (Privattelegr.) Prix de l'Aude. 3000 Frs. 2500 Meter. 1. J. Denechys The Spinner (H. Carter), 2. La Buhe, 3. Morning Claf, 9. Liefen. Tot. 33:10, Pl. 15, 40, 23:10. — Prix du Rouffillon. 4000 Frs. 3500 Meter. 1. Robillard's Horie (J. Bartholomew), 2. Minue IV, 3. Strins II, 4. Liefen. Tot. 18:10, Pl. 47, 107:10. — Prix de l'Herault. 4000 Frs. 2800 Meter. 1. Th. Cahns Jemen (H. Sauval), 2. Ormuz, 3. Nairo Dafe, 10. Liefen. Tot. 17:10, Pl. 11, 12, 18:10. — Prix de la Cerveigne. 3000 Frs. 4100 Meter. 1. Baron de St. Perceus Jzeure (H. Dardie), 2. Canzon, 3. Beni Mered, 8. Liefen. Tot. 24:10, Pl. 51, 27, 34:10. — Prix d'Angun. 10.000 Frs. 2500 Meter. 1. J. E. Wideners Escanaba (H. Dardie), 2. Lefso, 3. Calixto, 14. Liefen. Tot. 17:10, Pl. 26, 13, 16:10. — Prix de Pommereh. 5000 Frs. 2800 Meter. 1. Th. Cahns Jigurine (H. Sauval), 2. Gallus II, 3. Sigismund, 11. Liefen. Tot. 33:10, Pl. 32, 46, 45:10.

Luftfahrt.

Fliegerunglück.

h. Johannisthal, 20. Juli. (Telegr.) Als heute Leutnant H. H. H. vom 126. Infanterie-Regiment auf dem Flugplatz seinen ersten Flug ausführte, wurde er von einer Wöde erfasst und gegen die Tribüne geschleudert. Das Flugzeug rief die vordere Bankreihe nieder, durchschlug die Rückwand der Tribüne und fiel zu Boden. Der Offizier wurde herausgeschleudert und erlitt Verletzungen im Gesicht, sowie eine schwere Verstauchung der Wirbelsäule.

Schwerer Unfall beim Pariser Ballon-Grand-Prix. Anlässlich des Starts zum Ballon Grand-Prix des Französischen Aero-Club in Paris ereignete sich ein schwerer Unfall. Der bekannte französische Ballonführer Blanchet stürzte um 5 Uhr nachm. mit seinem Begleiter Duval als Steuermann für das Rennen und zwar, wie sich nachher herausstellte, mit einem ziemlich alten und schwachen Ballon. Durch eine Wöde ging der Ballon ziemlich schnell in die Höhe, begann aber infolge zu schwerer Belastung dann wieder rasch zu sinken und trieb zur großen Bestürzung der Zuschauermenge sehr schnell in die Bäume des Tuilleries-Gartens hinein. Bei diesem Sturz rollte sich das Schleppseil des Ballons vom Korbe los und geriet in die Bäume, zerriß aber sofort, da es sehr mürbe war. Dabei rissen auch die den Ballon umgebenden Stricke, sodass schließlich der Ballonfort nur an drei Stricken hing. Inzwischen hatte jedoch das Publikum das Schleppseil ergriffen, sodass damit die Gefahr des erneuten Aufstieges behoben war. Als auch noch die drei letzten Verbindungstricke zwischen Ballon und Korbe rissen, stürzte die Gondel aus 20 Meter

Wilde zusammen genannt worden ist, hat jetzt unter dem Titel „Oskar Wilde und myself“ ein Buch erscheinen lassen, in dem er sich gegen allerhand Angriffe verteidigt. Unter den Dingen, die darin behandelt werden, finden sich auch einige Geschichten heiteren Inhaltes, so a. B. die, wie Wilde einmal für Douglas' Vater gehalten wurde. Lassen wir Vord Douglas selbst erzählen: „Einmal waren wir in einem Hotel in Algier abgeteilt, und ich ging aus, um Einkäufe zu machen, ohne Wilde etwas davon zu sagen. Als ich eine halbe Stunde später zurückkam, rief mir in der Vorhalle des Hotels der ganz verführerisch aussehende Türhüter zu: „Da sind Sie ja endlich, mein Herr. Ihr Papa hat sich mit großer Sorge erkundigt, wo Sie die letzte Stunde geblieben sind!“ Wilde rief gerade eine Treppe hernieder und hörte diese Worte. Das Wort „Papa“ erregte einen Wutausbruch bei ihm. Er war immer eitel auf seine „jugendliche Erscheinung“, obgleich er in Wahrheit viel älter ansah, als er wirklich war, und dachte nun, er finge an, alt auszugehen. Er wollte nicht einsehen, daß seine ängstlichen Nachfragen nach meinem Verbleib das Hotelpersonal auf den Gedanken gebracht hatte, daß er in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu dem Gegenstande seiner Sorge stehen müßte. Was mich selbst anbetrifft, so erlebte ich natürlich dieser Vorfall ganz ungemein, und noch Monate nachher, wenn ich wünschte, Wilde zu ärgern, brauchte ich nur zu sagen: „Votre Papa!“ — Auch die folgende Geschichte, die Wilde selbst erzählt hat, ist ergötzlich: „Wilde nannte sie die wahre Geschichte von Androcles und dem Löwen“. Er sagte „Androcles sei nicht nur ein frühchristlicher Sklave gewesen, sondern auch ein Zahnkünstler. Ein gewisser Löwe hätte an heftigen Zahnschmerzen gelitten und sich bei Androcles Rat geholt. Dieser riet zu einer Goldfüllung für die Backenzähne und zu einem gänzlich neuen Gebiß für die Zähne des Oberkiefers. Später sei Androcles, weil er ein guter Christ war, den Löwen vorgeworfen worden, oder vielmehr nur einem Löwen. Da merkte er, als das Tier auf ihn losgegangen wurde, daß dies ja sein alter Freund sei, nahm sich ihm mit Freuden und war überzeugt, daß der Löwe ihm nichts tun würde, umso mehr, als er für die Goldfüllung und für das Gebiß kein Geld genommen hatte. Aber der König der Tiere dachte darin anders, zerriß Androcles in Stücke und fraß ihn mit denselben Zähnen auf, die er ihm so kunstvoll und freigiebig eingeseht hatte.“

Höhe in den Tuilleries-Gärten. Duval mußte in schwerem verletztem Zustande in das Krankenhaus geschafft werden, während Blanchet ohne Schaden davonkam.

Vermischtes.

Postbeförderung mittels Aeroplan.

Der Aviatiker Guillaux hat am vergangenen Donnerstag einen Flug von Melbourne nach Sidney absolviert, wobei der Flieger eine ansehnliche Post mit sich führte. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt in der Luftlinie 800 Kilometer. Bei seiner Ankunft in Sidney wurden dem Flieger von der Stadtbevölkerung lebhaft Ovationen dargebracht. Guillaux wurde auch dem Gouverneur vorgestellt, der ihm seine Anerkennung aussprach.

Venzinbrand auf einem Motorboot.

Auf der Oberspreewälder See bei Berlin ereignete sich Sonntagabend auf einem Motorboot, das etwa 30 Ausflügler nach Berlin zurückführte, eine Venzinexplosion. Es gelang, alle Passagiere zu retten, doch erlitten mehrere erhebliche Brandwunden. Der Bootsführer wird vermisst.

Nach der „Post“ ist, spielte sich der Vorfall folgendermaßen ab: Dem Motorboot „Ginko“ ging bei der Rückkehr in der Nähe der Oberbaumbrücke bald nach Mitternacht der Venzinbrennstoff aus. Beim Ausfliegen von neuem Venzin soll der Bootsführer mit einem Streichholz der Zündfähigkeit zu nahe gekommen sein. Plötzlich stand das ganze Vorderende in Flammen. Eine fürchterliche Panik entstand auf dem Boot, das gerade noch bis ans Ufer gebracht werden konnte. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand schnell löschen und die Passagiere an Land schaffen. Zwei von ihnen, eine Dame und ein Kind, hatten besonders an den Beinen schwere Brandwunden erlitten; eine andere Dame und ein Herr waren ebenfalls verletzt worden und mußten die Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen, konnten sich dann aber nach Hause begeben. Von den anderen Passagieren hatten viele leichte Brandwunden davongetragen. Der Führer des Motorbootes, dem wahrscheinlich die Schuld an dem Unglück beizumessen ist, soll über Bord gesprungen und verschwunden sein.

Freundschaft zwischen Kage und Ratte.

Von Tierfreundschaften hört man gar nicht so selten; selbst Kage und Hund, die irdischirdischen Gegner, vertragen sich zuweilen ganz gut miteinander, aber von einer Freundschaft zwischen Kage und Ratte ist bisher wohl noch nichts bekannt geworden. Eine englische Sportzeitschrift weiß von einem solchen Ausnahmefalle zu melden: die Kage, wie die Ratte wohnen in einem Hotel, wo die Kage zum Motten- und Mäusefang angestellt ist, während die Ratte, ein ungeliebter Gast, in der Nähe der Pferdeställe hauset. Sehr häufig geht nun die Kage zu dem Loch der Ratte, stellt sich dort auf und läßt ein besonderes zartes Mienen spielen. Es vergehen dann nur wenige Augenblicke, bis die Ratte erscheint und nun fangen die beiden Freunde an zu spielen: sie lagern sich im Scherz, toben ausgelassen umher und geben sich wie nährlich, bis der eine oder das andere des Spieles überdrüssig wird. Dann verschwindet die Ratte in ihrem Loch, und die Kage sucht das Hotel wieder auf. Das Spielchen an der Gefährte, die gar nicht so unangenehm klingt, trotz der Saurergerüche, ist der Umstand, daß die Kage sonst hervorragendes im Motten- und Mäusefang leistet und erklärter Gegner dieser Nagetiere ist.

Ein frühlicher letzter Wille.

Ein frühlicher, unbekannter Heidentum spricht aus dem letzten Willen eines alten Weintrinkers, der jüngst, wie sich der „Daily Telegraph“ aus Paris berichtet läßt, tot in seinem Keller aufgefunden wurde, eine Flasche seines Lieblingsweines in der Hand. Der unverzagte Trinker hatte seinen letzten Willen also aufgesetzt:

„Der Tod ist etwas so Natürliches wie die Geburt. Ich wünsche deshalb, daß mich niemand betrauert. Wenn einer von meinen Erben bei meinem Begräbnis weint, so soll er erstickt sein. Ich wünsche keine kirchlichen Handlungen bei meiner Beerdigung, denn ich habe von jeher einen Schauer vor dem Wasser gehabt — auch vor dem Weihwasser. Ich wünsche, daß mein Leichnam zunächst in mein Haus nach Beandacht überführt werde. Dort sollen meine Freunde die Marziflässe singen und zwar nicht nur den ersten Vers, sondern auch alle übrigen. Danach sollen mich meine Gäste (sic!) zum Friedhof begleiten und einige wilde Blumen auf mein Grab streuen. Hiernach sollen sie sich in eine benachbarte Kneipe begeben und dort dem Beispielen folgen, das ich selbst zu meinen Lebzeiten bei solchen Gelegenheiten zu geben pflegte; denn es war meine unabänderliche Gewohnheit, lange und ausgiebig auf die Gesundheit (sic!) derer zu trinken, die ich zu ihrem letzten Ruhezustand begleitet hatte. Krüge neuen, kalten Weines sollen herbeigeschafft werden, ebenso verfeinerte, feine Flaschen und Karaffen. Die Rechnung meiner Gäste soll mit unter die Begräbniskosten geschrieben werden. Auf meinem Grabstein sollen diese Worte, und diese allein, stehen: „Er liebt den Wein und die Weiber.“ Gott befohlen, meine Freunde! Lebt in Frieden und sterbt mit dem Glase in der Hand.“

Die Erben des Verstorbenen, die einem neuen, weniger trinkfreundlichen Geschlechte angehören, waren natürlich über diesen seltsamen letzten Willen sehr entrüstet.

40 Millionen Mark Erbschaftsteuer!

In England ist vor einiger Zeit Sir Jules Verneher gestorben, der Diamantenkönig, dessen Vermögen man jetzt auf über 250 Millionen Mark berechnet hat. Wenn diese Berechnung richtig ist, so würde dieses Vermögen das größte der im Erbschaftsteuergesetz aufgeführten Vermögen sein, und die Erbschaftsteuer würde die riesenhafte Summe von ungefähr 40 Millionen Mark erreichen. Das größte englische Vermögen, das bis jetzt auf dem Wege der Erbschaft seinen Besitzer gewechselt hat, war das Charles Morrison's, eines Finanzmannes, das etwas weniger betrug, nämlich rund 200 Millionen Mark. Das drittgrößte Vermögen war das von Sir Jules Verneher's Teilhaber, Alfred Beit, das ursprünglich auf nur 60 Millionen Mark berechnet wurde; diese Summe erwies sich aber als viel zu niedrig; es dürfte in Wahrheit 100 Millionen Mark betragen haben.

Kurze Nachrichten.

Neue Dampfschiffe in Amerika. Die größte Dampfschiffe der Saison lagert über der Stadt New-York, und es besteht nicht die geringste Aussicht auf ein Nachlassen der stolischen Hitze. Im Laufe des 18. Juli wurden wiederum drei Todesfälle durch Hitzschlag gemeldet, ebenso eine größere Anzahl von Erkrankungen.

Der Fall Rasputin. Der ehemalige Mönch Ilidor, der im Verdacht steht, der Urheber des Anschlags auf den Kaiser Nikolaus zu sein, ist aus Maria Staniza bei Moskau am Don entflohen. Er wird flehentlich verfolgt.

Eigenartiger Unfall. Im Garten der Nationalgalerie zu Berlin strazte gestern früh plötzlich eine der dort stehenden großen Mäskern um und fiel in den Garten, in welchem gerade mehrere Personen spazieren gingen. Zwei Frauen und mehrere Kinder kamen unter die Mäskern. Die Frauen erlitten schwere Verletzungen; auch die Kinder wurden verwundet.

Die Freunde unserer Zeitung

werden gebeten, auf der Reise an allen Verkaufsstellen, besonders auf den Bahnhöfen, die „Wiesbadener Zeitung“ zu kaufen und sie in den Hotels, Cafés u. stets zu verlangen.

Unreine Beamte. In Brandenburg a. H. ereigt die Verhaftung des Polizei-Oberassistenten Einbrodt und des städtischen Bootsführers Baumann Aufsehen. Einbrodt hat als Vorstand des Hundebüros viele Hundstuden im Gesamtvermögen von etwa 7000 Mark unterschlagen, und Baumann, der seit drei Jahren in städtischen Diensten steht, hat aus der Bootstafel 1800 Mark entwendet.

Prozeß Caillaux.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

o. Paris, 20. Juli.

In der Umgebung des Justizpalastes herrschte bereits am ganzen Vormittag ein lebensgefährliches Gedränge, wo eine Unmenge Menschen sich eingefunden hatten, die entweder versuchten, in den Sitzungssaal einzudringen oder wenigstens von Angesicht die bekannten Männer zu sehen, die als Zeugen in dem Prozeß gegen die Frau Caillaux geladen sind. Die Zeugen konnten sich nur mit Mühe den Zugang durch die Massen bahnen. Vor dem Sitzungssaal selbst nahm das Gedränge geradezu bedrückende Dimensionen an. Die Zeugen konnten nur durch eine enge Tür in den Sitzungssaal gelangen. Die andere Tür, zu der angeblich der Schlüssel nicht zu finden war, war verschlossen. Das Erscheinen der Zeugen war deshalb groß, als sie beim Betreten des Saales bereits eine Anzahl bevorzugter Zuschauer im Saal anwesend vorfanden, die persönliche Zulassungskarten von dem Gerichtspräsidenten Albaladejo erhalten hatten und durch eine achte Tür in den Sitzungssaal gelangt waren, wo ihnen reservierte Plätze angewiesen wurden. Unter den Zeugen wurde besonders Herr Caillaux viel beobachtet, der schon vor der Sitzung im Saal anwesend war. Von anderen bekannten Politikern bemerkte man den früheren Ministerpräsidenten Barthou, den Deputierten Peyronnet und die Brüder Cassagnac. In Begleitung des Herrn Caillaux war dessen Freund, der Deputierte Ceccaldi, erschienen.

Um 11 Uhr eröffnete der Präsident die Sitzung. Es wurden 12 Geschworene, darunter 2 Ersatzgeschworene, ausgerufen. Einer von ihnen, ein Herr Carr, wurde ausgelost. Er ist der Bruder eines Redakteurs am „Figaro“ und kann als Belastungszeuge eine hervorragende Rolle spielen.

Um 12,25 Uhr geht eine Bewegung durch den Saal, als die Angeklagte in den Sitzungssaal und auf die Anklagebank geführt wird. Trotz der mit einer Untersuchung verbundenen Härten sieht Frau Caillaux gut aus, wenn sie auch etwas blaß im Gesicht ist und nervös erscheint. Sie trägt ein gut sitzendes schwarzes Schneiderkleid mit einem Taschengeld nach Art der Maria Stuart. Auf den Rat der Verteidigung legt sie diesen Kragen ab. Um 1 Uhr beginnt die Verlesung der Anklageschrift.

Frau Caillaux schenkt dieser Verlesung keine besondere Aufmerksamkeit, da sie ja die ihr zur Last gelegten Straftaten kennt und weiß, was die öffentlichen Anklagen darin behaupten. Ihre Augen suchen immerfort die ihres Vaters, der es jedoch vermeiden, zu ihr hinzusehen, und vielmehr immer nach geradeaus blickt.

Der Vorsitzende befragt sodann die Angeklagte über Einzelheiten aus ihrem Leben bei der Scheidung von ihrem ersten Mann Claret. Sie gibt auf alle Fragen bereitwillig und genaue Auskunft. Sie erklärt, daß sie mit ihrem jetzigen Gatten in glücklicher Ehe gelebt habe. Es habe sie viel geliebt, daß dieser auf sie beständig angegriffen wurde und daß man ihm sogar vorwarf, er verführe seine Vermögen in unsinniger Weise. „Dieses Vermögen ist nicht so groß“, sagte Frau Caillaux, „wie man glaubte.“ In ihrer weiteren Vernehmung gab Frau Caillaux an, daß ihre Erregung beargwünzigt gewesen sei, wenn man sich erinnere, daß innerhalb von 15 Tagen 183 Artikel erschienen seien, von denen die größte Mehrzahl die persönliche Ehre ihres Gatten auf schwerste angegriffen hätten. Am 14. März seien Ceccaldi und de Bari, zwei erprobte Freunde ihres Mannes, zu diesem gekommen und hätten ihn aufmerksam gemacht, daß Calmette im „Figaro“ intime Briefe ihres Gatten zu veröffentlichen gedachte. Zur Erklärung fügt die Angeklagte hinzu, daß Caillaux' erste Frau, die jetzige Frau Guendard, aus dem Schreibtisch ihres Mannes drei Briefe intimen Charakters mittels Nachschlüssels entwendet und sie später mit dem Bemerkten zurückgegeben habe, daß sie keine Absichten davon befige. Es habe sie jedoch herausgefunden, daß sie sich tatsächlich Kopien von diesen Briefen angeeignet habe. Die Drohung, diese Briefe zu veröffentlichen, wodurch intime Geheimnisse ihres Mannes an die Öffentlichkeit gerätet worden wären, habe ihr die Ruhe und die klare Besinnung geraubt. — Auf eine Zwischenfrage des Vorsitzenden, wie sie denn so fest davon überzeugt gewesen sei, daß diese Briefe veröffentlicht werden würden, antwortete Frau Caillaux sehr gelächelt, daß ja die Veröffentlichung voranzutreiben gewesen sei, da Calmette ihre Veröffentlichung im „Figaro“ angekündigt hätte und dabei zugleich bemerkt habe, daß er zum erstenmal in seinem Leben Privatbriefe intimen Charakters gezwungenermaßen veröffentlichten müsse, obgleich er solche sonst stets ohne weiteres respektiert habe.

Sodann legte der Vorsitzende eine Reihe von Fragen über Briefe vor, die aus der Zeit vor ihrer Ehe mit Herrn Caillaux stammen, und deren Veröffentlichung sie befürchtete. In diesen Briefen habe Caillaux seiner jetzigen Frau aneinandergelegt, aus welchen Gründen er die Scheidungsklage gegen seine erste Frau nicht gleich eingeleitet habe, Gründe sehr intimer Natur, durch deren Veröffentlichung der „Figaro“ seine Kampagne gegen Caillaux wirksamer gestalten wollte.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung entstand eine Auseinandersetzung über die Angaben der Frau Caillaux über angebliche Äußerungen des Präsidenten des Zivilgerichts, Monier, der gesagt haben soll: „Es ist verwunderlich, daß es nicht noch mehr Leute gibt, die „dem andern“ das Gesicht brechen.“ Unter allgemeiner Bewegung im Saale widerspricht Monier dieser Behauptung aufs entschiedenste.

Nach dem belanglosen Verhör eines Polizeikommissars und drei Polizisten wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Wie verlautet, sollen die Sitzungen jeden Tag länger als fünf Stunden dauern. Trotzdem hofft man, am Samstag, wenn auch erst in der späten Abendstunde, das Urteil verkünden zu können. Am Dienstag und Mittwoch findet die Vernehmung der Belastungszeugen statt, am Donnerstag werden sich die medizinischen Sachverständigen über die Frage zu äußern haben, ob eine sofortige Operation das Leben Calmettes hätte retten können, am Freitag hat der Staatsanwalt sein Plaidoyer und am Samstag sollen die Verteidiger zu Worte kommen. Am gleichen Tag soll der Spruch der Geschworenen erfolgen. — Es geht das Gerücht, daß der Gerichtspräsident Albaladejo die Absicht habe, nach der dritten Schuldfrage zu stellen, nämlich die, ob Frau Caillaux schuldig ist, den Tod Calmettes durch die Wunden, die ihm beibrachte, verschuldet zu haben ohne die Absicht, ihn zu töten, also Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

Letzte Drahtnachrichten.

Aus dem Hinterhalt erschossen.

Als der Waldarbeiter Holzer in Königsbach Sonntagabend gegen 11 Uhr von einer Sitzung des Arbeitervereins heimkehrte, wurde er hinterhals von einem Geheiß aus angeschossen. Einige Augen drangen ihm in den Hals und führten seinen sofortigen Tod herbei. Anscheinend handelt es sich um einen Nachschuß eines Mannes, der von dem Waldhüter beim Wildern betroffen und angeschossen worden war.

Tödlicher Unfall.

In Breslau wurde eine 76-jährige Kinderfrau in einem Kinderwagen, in dem sich das 9 Monate alte Kind eines Schriftstellers befand, in der Poststraße von einem Lastwagen überfahren. Das Kind wurde auf der Stelle getötet, die Frau schwer verletzt.

Schlägerei zwischen Militär und Zivilisten.

In Mülh, etwa 30 Kilometer von Straßburg entfernt, war gestern das 9. Infanterie-Regiment aus Straßburg einquartiert. Abends kam es in der Wirtschaft „Zur Krone“ wegen eines Mädchens, um deren Gunst sich Soldaten und Zivilisten bemühten, zu einer Schlägerei zwischen Infanteren und Kasernenbauarbeitern, die bald blutig ausartete. Während die Schlägerei sich auf der Straße fortsetzte, fielen aus den Reihen der Arbeiter zwei Soldaten, wodurch zwei Infanteren schwer verletzt wurden. Einer der Verletzten wurde bereits erlegen. Von den Soldaten rüdelführern wurden 2 Zivilisten verhaftet.

Eine Sensationsmeldung.

Die „Bohemia“ bringt aus Karlsbad von angeblich verlässlicher Seite folgende sensationelle Meldung: Wiener Scharfrichter Josef Lent, der unter einem anderen Namen in Karlsbad zur Kur weilte, erhielt aus Prag den Auftrag, nach Serajewo sich zu begeben und von Wien seine Gefährten mit zu bringen.

Vermittlung der Mächte vor Durazzo.

Wie ein Telegramm aus Durazzo meldet, werden die Gesandten der Mächte mit den Rebellen auf dem neutralen Boden eines Kriegsschiffes verhandeln.

Militärische Maßnahmen der Vereinigten Staaten.

In Guantanamo auf Cuba sind von Veracruz amerikanische Seesoldaten eingetroffen als Vorhut der geplanten Expedition, durch die die Vereinigten Staaten die Republik San Domingo und Haiti zur Wiederherstellung der Ruhe zwingen wollen, indem sie mit Interventionen drohen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die Siegerländer Industrie.

Dem Geschäftsbericht des Berg- und Hüttenmännischen Vereins zu Siegen für das Jahr 1913 entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Die Gesamtförderung von Eisenstein betrug im Jahre 1913 2.006.991 t. (v. J. 2.496.183). Der Wert belief sich auf 33,19 (29,8) Mill. M., der Wert des Eisenerzes auf 12,73 (11,14) M. Im vergangenen Jahre gestaltete sich der Abgang folgendermaßen: Es besaßen die Siegerländer Hütten 614.298 Tonnen, Hütten 41.275 Tonnen, Hütten 56.092 Tonnen, Hütten 1.089.608 Tonnen; Rheinland-Westfalen 75.292 Tonnen, Hütten 15.042 Tonnen, Hütten 955.818 Tonnen. Wird statt des Hüttenabgangs die Herstellung erforderliche Menge Hütten im Verhältnis von 130:100 in Rechnung gestellt, so ergibt sich von 2.430.838 Tonnen 1.215.374 Tonnen = 50 Proz. im Siegerlande blieben, während 1.215.464 = 50 Proz. nachwärts gingen. Die Gesamtbelegschaft der Hütten und Erzgruben im Siegerlande betrug im Jahresdurchschnitt 11.150 Mann (11.543), die Zahl der verfahrenen Schichten 312 (295), die Höhe der verdienten reinen Löhne 15.799.000 M. (14.341.069 M.), der auf einen Arbeiter und eine Schicht entfallende reine Lohn 4,47 M. (4,27 M.) und der Jahreslohn auf den Kopf der Belegschaft 1.394 M. (1.225 M.); die Löhne stiegen also gegen das Jahr 1912.

Die Erzeugung von Roheisen im Siegerlande betrug 1913 774.065 Tonnen; sie stieg also gegenüber dem Vorjahre mit 749.975 Tonnen um 24.090 Tonnen oder um 3,2 Proz. Der Wert der Erzeugung belief sich auf 5,2 Mill. M. oder 6,22 Mill. M. = 12,51 Proz. mehr als im Jahre 1912 (49,71 Mill. M.); der Durchschnittswert der Tonnen betrug 7,25 M. (1912: 6,54 M. und 1911: 6,04 M.). Das finanzielle Ergebnis war bei den Siegerländer reinen Hochofenwerken immer sehr ungleichmäßig.

Die Werke waren in den ersten Monaten des Jahres 1913, manche blieben es auch noch bis in den Dezember hinein, dann aber nahm der Spezifikationsgang allmählich ab, und neue Aufträge kamen nur wenig an. Am meisten litt unter dem Rückgang das Blechgeschäft. Dies liegt wohl besonders daran, daß eine Reihe von Wälzwerken neu oder zum Teil mit vermehrter Leistung an den Markt kamen und hierfür frühzeitig Aufträge anboten. Die Preise fielen daher eher, als der Beschäftigungsgrad dies erwarten ließ. Natürlich kamen dadurch die Wälzwerke ebenfalls gleich unter Druck.

Im Deutschen Reich werden zurzeit jährlich 1 Mill. Tonnen Grobbleche und vier Fünftel Mill. Tonnen Fein- und Mittelbleche gewalzt. Davon wurden 1913 631.858 (442.888) Tonnen. Demnach ging 1913 weniger als der dritte Teil der deutschen Blecherzeugung

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 20. Juli. Von Wien kamen heute vorbörslich wieder sehr matte Kurse; überwiegend gingen die gesamten Erholungen der letzten Tage verloren. Besondere Gründe für die Blauheit wurden nicht gemeldet; die neuerlichen Verkäufe scheinen mehr von Befürchtungen als von Tatsachen inspiriert zu sein. Man hält die politische Lage für sehr gespannt und man bereitet sich durch fortgesetzte Abwicklungen für alle Eventualitäten vor.

Bei Beginn festten hier die Kurse auf allen Gebieten mit Verlusten bis zu zwei Prozent, elektrische Werte bis fünf Prozent niedriger ein, doch blieben einige Papiere von der allgemeinen Mattigkeit weniger berührt — ein Zeichen dafür, daß wieder die Positionen den Ausschlag gaben. So waren Berliner Handelsgesellschaft nur ganz unwesentlich schwächer; von Bahnen erlitten Kanada, in denen die Zugungsverpflichtungen schon stark gelichtet, fast gar keinen Rückgang; auf dem Montanmarkt blieben Hohenlohe behauptet, und Phönix, die vorgestern schon vorübergehend bis 26 gesunken waren, stiegen nur noch 1/4 Prozent ein.

Die Blauheit betraf demnach zuerst diejenigen Werte, die in letzter Zeit nur mäßige Rückgänge erlitten hatten oder solche, wo es an Aufnahmemöglichkeiten durch Baiflers schlie. Der Markt der Elektrischen Aktien war aus Gründen dieser Art eine Zeit lang fast „bodenlos“; die Kurse fielen prozentweise, während zum Beispiel von heimischen Bankaktien einzelne Papiere trotz stauer Allgemeintendenz nur um 1/4 bis 1/2 Prozent nachgaben.

Ein sehr ungünstiges Aussehen hatte heute der Rentenmarkt. Deutscher Anleihen fielen auf 75,75 zurück, Rüssen von 80 1/2 auf 88 1/2, Österreichische Rente von 80 auf 88. — Im Kasseverfehr waren Serben zwei Prozent niedriger, Türkenlose verloren zwei Mark.

Im weiteren Verlauf war das Geschäft bei ziemlich behaupteter Tendenz ruhig; die Kurse hielten sich überwiegend auf dem Anfangsstande; nur einzelne Montanwerte erneut schwächer. Festes London blieb ohne Einbruch; die Unternehmung scheint nur noch auf ungünstige Einflüsse zu reagieren.

Paris, 20. Juli. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 184.—, Handelsbank 148.—, Deutsche Bank 229,50, Diskontokommandit 179,87, Dresdener Bank 143,87, Staatsbahn 140,25, Canada 186,12, Bochumer 213,50, Laurahütte 139.—, Welfenkirchen 175,87, Harpener 170,37.

Frankfurt, 20. Juli. Effekten-Sozietät. Kreditaktien 183,75, Staatsbahn 140,24, Lombarden 135,50, Diskontokommandit 179,62, Welfenkirchen 175, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenlose —.

	Paris.	St. Kurs.	Ph. Kurs.
3proz. Rente	82,07	81,25	
3proz. Italiener	94,30	94	
4proz. Rüssen 1 u II	86,90	85,90	
4proz. Spanier	87,60	87,50	
4proz. Türken (unif.)	80,80	80,50	
Türkische Lose	195	193	
Metropollain	476	466	
Manque Ottomane	577	571	
Rio Tinto	1712	1705	
Chortereb	21	21	
Debeers	410	405	
Goldstrand	46	46	
Goldfields	55	54	
Randmines	151	150	

Auskunftsstelle für Reise und Verkehr.

„Interlaken.“ Die neue rechtsufrige Thunerseebahn ist jetzt dem Betriebe übergeben worden. Die etwa 23 Kilometer lange Linie, die offiziell „Steffisburg-Thun-Interlaken“ benannt wird, zeichnet sich von der linksufrigen Bahn (über Spiez) in mehrfacher Beziehung aus. Technisch zunächst dadurch, daß sie durchweg elektrisch, also rauchfrei, betrieben wird, und landschaftlich dadurch, daß sie auf ihrer ganzen Ausdehnung freie, ungehinderte Ausblicke auf die Schnerriesen des Berner Oberlandes: Schreckbörner, Wetterhorn, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, Blümlisalp u. a., gewährt, was von der anderen Seite infolge der Vorberge nur teilweise und dann auch nur im beschränkten Maße möglich ist. Außerdem gibt die neue Bahn auch einen fortwährenden freien Blick auf die weite blaue Fläche des herrlichen Thuner Sees. Das berühmte Beatenberg, zu dem bekanntlich von Beatenbuch eine Draisienbahn emporführt, ist nunmehr ganz mit der Eisenbahn zu erreichen, während bisher teilweise das Dampfschiff mit seinen unvermeidlichen Unzulänglichkeiten, besonders betreffs des Gepäcks, benutzt werden mußte. Die Steffisburg-Thun-Interlaken-Bahn unterhält mit sämtlichen anderen Schweizerischen Stationen einen direkten Personen- und Gepäcksverkehr, so daß also in der ganzen Schweiz direkte Fahrkarten nach den Stationen der Steffisburg-Thun-Interlaken-Bahn erhältlich sind wie auch Reisegepäck von und nach allen schweizerischen Bahnstationen aufgegeben werden kann.

G. I. A. Es handelt sich also um 2 bis 3 Tage auf dem Rückweg über Bern? Nun, einen Tag mindestens werden Sie doch auf der Schweizerischen Landesausstellung zubringen; er wird reichlich belohnt werden. Dann raten wir

Ihnen, nicht den gewöhnlichen Weg über Olten zurück zu fahren, sondern über Biel. Dort aussteigen und, wenn irgend möglich, zu Fuß durch die Taubenlochschlucht, die, nebenbei bemerkt, die Taminaschlucht stellenweise an Grösartigkeit erreicht, bis Neuchâtel, dann teilweise Bahnfahrt, teilweise Fußwanderung durch das herrliche Jura-Münsterthal, vielleicht noch mit einem Ausflug auf den Weissenstein, von dem Sie noch einmal die ganze Alpenkette erblicken können, vom Säntis bis zum Montblanc. Ueber Delsberg dann nach Basel zurück. — Vielleicht besuchen Sie auch von Bern aus die oben genannte Steffisburg-Thun-Interlaken-Bahn. Sie ist eines Besuches wert.

Graphologischer Briefkasten.

(Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift an den Briefkasten einzuliefern. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 50 Pfa. beizulegen, was in Briefmarken gleichem kann.)

Gent. Ihr flatter, ausgebeuteter, kräftiger Schriftstempel deutet auf geistige Regsamkeit, lebhaftes Auffassungsvermögen, umlicht, praktischen Sinn, Geschäftstüchtigkeit, alles in allem auf vielseitige Begabung, welche Sie beizubehalten, sich überall anzupassen und Ihren Platz auszufüllen. Takt, unternehmend, weit aussehend in Ihren Zielen, ist Ihr Vorreiter im Auge, aber auch „leben und leben lassen“, — großmütig, abelustig! Viel vom Gefühl beherrscht. Ohne ein Versensinteresse, ohne Liebe und Teilnahme können Sie nicht leben. An Willen fest bis zum Eigenfinn.

Erna 111. An Durchbildung des Charakters Ihren Jahren voraus — fest, ausdauernd, läßt bis zum Eigenfinn. Auch zeigt sich Gang zum Unterirdischen. — Ist schon, wie soll das dermaleinst in der Ehe werden! — An geistiger Begabung kein Mangel und wird auch nicht unter den Scheitel gestellt: viel eigene Meinung. Reichlich gefühllos; Sie leben sich gern unumhüllt und in ihrer Eitelkeit befreit. Auch auf der Gefühlsebene früh gereift, trotzdem schlummern noch unerwachte Empfindungen in Ihrem Herzen. Der Dummheit hängt Ihnen noch voller Rosen. — Der Optimismus steht nicht aus.

S. A. S. Eigenartige Schrift, eigenartiger Charakter! Man wird nicht leicht Hug aus Ihnen. Sie sind verärgert, reifer, und schliehen sich schwer an. Viel vom Verstandesmenschen; schärft und logisch denkender Geist, aber durchaus nicht nüchtern und phantastisch, geistig, dem Idealismus zugeneigt. Ein Ziel vor Augen, das Sie erwarnt und begehrt, das Ihre Eitelkeit antizipiert. Ihr Willen ist unruhig, ungleich, lebhaft. Und Ihr Herz? Es ist kein Herz von Stein, hat seine Eigenstimmungen und weicht den Frauen. — der Liebe nicht aus!

B. D. P. S. Eine lunge, ringende Seele, in der es zur vollen Entfaltung treibt. — der Sonne, dem Licht, dem Leben, der Liebe entgegen! — Ein Hülle von heißen Wünschen und Hoffen, jedoch nicht ohne Verständnis für das Nabelgebende, das Reale. Und an alledem eine ziemliche Dosis Unvernunft und Torheit in Kopf und Herzen. Drang nach Selbstständigkeit. Nicht frei von Eigenwillen, Dürstheit und kleinen Schaffensarbeiten. Keinen Eitelkeiten, jedoch frei von Bosheit und Lappen.

I. Die aufrechtstehenden Buchstaben verraten Verstandesberrschaft. Die Schreibern verläßt sich ganz auf ihren gewerblichen, geschäftlichen Kopf. Ihr Sinn ist auf das Nabelgebende, Nüchternes gerichtet; sie ist ganz das was man „vernünftig“ nennt. Dazu ist ihr noch ein Stübchen ins Schlangenzug zu eigen, das sie im praktischen Leben an ihrem Nutzen zu verperien weiß. Bei all ihrer Klugheit ist sie aber doch etwas eng behorizontet; quält sich mit vernünftigen, kleinlichen Gedanken und Sorgen. Ohne Frohsinn von innen heraus. Verdrat aber nicht, gibt sich, wie sie ist. Schleicht sich schwer an, ist herb und spröde, aber treu wie Gold dem, der ihr Herz gewann.

II. Eine warmfühlende, tiefgründige Frau, welche die Augen offen hält, duldbarm und fügsam ist, aber nur bis zu einer gewissen Grenze, dann geht ihr Temperament durch und sie ist Feuer und Flamme! — Selbständig, eigenwillig, keine Schablonennatur, brandt Freiheit des Denkens und Lebens; verachtet ihre vielseitigen Ideen, geistet jedoch auch einen Irrtum ein. Stimmungen ausgesetzt; zur Zeit der Schrift sichtbar in nervöser Aufregung. Titel auf eine spezielle Leistungsabläßigkeit. Schönheits- und kunstfinnig.

Fräulein Marie Polchau in Frankfurt a. M. Beethovenstr. 7.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: E. v. Miedner) in Wiesbaden.

Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Familien und Volkswirtschaftlichen Teil: D. E. Eisenberger; für den literarischen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigen teil: Willy Schaubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Meine Mutter hat furchtbar gelitten.

Ein vorzügliches Mittel hat ihr Heilung gebracht.

Meine Mutter hat mich beauftragt, der Zeitung zu schreiben, um öffentlich den hervorragenden Wert anzuerkennen, welchen ein Mittel hat, das sie wieder vollkommen hergestellt hat. Es war das einzige, was ihr je geholfen hat. Jahre hindurch hat sie entsetzlich gelitten. Ein Arzt nannte es Ischias, ein anderer Miederleiden und ein dritter Rheumatismus. Ihre Kopfschmerzen waren geradezu unerträglich. Die Erleichterung, die sie durch das erwähnte Mittel erhielt, war eine sofortige, und wir hoffen, daß sie jetzt wieder vollkommen hergestellt ist.

Wenn sich jeder Leidende die Mühe machen würde, sich aus der nächsten Apotheke dieses Mittel, genannt Revaldol, zu besorgen, so wäre auch ihm geholfen. Zwei Tabletten zururücklassen sofortige Erleichterung und war es für meine Mutter nicht notwendig, alle Tabletten zu nehmen. Mein Vater litt damals gerade an Influenza, und die übrig gebliebenen Tabletten kurieren ihn vollkommen. H. 161

Landwirtschaft.

Die Ernte.

In dem Saatenlandsbericht vom 18. Juli der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats wird mitgeteilt:

Die während des größten Teils der Berichtswöch herrschende heiße Witterung hat den Reifeprozeß sehr beschleunigt. Die Roggenernte ist im Gange, in den östlichen Gebieten ist der Schnitt schon ziemlich weit vorgeschritten, und wenn das Wetter weiter warm und trocken bleibt, wird die Ernte der übrigen Getreidefrüchte sich unmittelbar anschließen. Namentlich die Gerste geht schnell der Reife entgegen und wird bald geschnitten werden müssen. Ueber den Ausdruck von Roggen liegen bisher nur vereinzelt Mitteilungen vor. Auf leichtem Böden soll der Ertrag nicht den Erwartungen entsprechen. Der Weizen hat sich nach den reichlichen Niederschlägen der Vorwoche weiter gut entwickelt; sein Stand wird nach wie vor günstig beurteilt. Ebenso äußern sich die Berichte über die Gerste meist zufriedenstellend; sie hat durch die Hitze anscheinend nicht gelitten. Mit dem Schnitt der Gerste ist in Polen und Schlesien hier und da bereits der Anfang gemacht worden. Weniger widerstandsfähig hat sich der Hafer auf leichtem und weniger gut gepflegten Böden erwiesen; im übrigen besteht auch bei dieser Frucht Aussicht auf eine durchschnittlich befriedigende Ernte.

Das Wachstum der Futterpflanzen hat in der Berichtswöch nicht überall gute Fortschritte gemacht. Den Hackfrüchten haben die vorwöchigen Niederschläge eine Erleichterung gebracht, doch macht sich nach dem heißen Wetter der letzten Tage in den östlichen Gebieten das Bedürfnis nach weiterer Feuchtigkeit geltend.

Versicherungswesen.

Die Mitversicherung ergänzender Witwenversicherung, die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. hat, wie sie uns mitteilt, bei der von ihr toeben bewirkten Einführung mehrfacher neuer Versicherungsformen (Versicherung zu festem Termin, Invaliditätszusatzversicherung usw.) auch eine Einrichtung geschaffen, die dazu bestimmt ist, manchem jetzt bestehenden Mangel hinsichtlich der Witwenversorgung abzuheffen. Wer gegenwärtig in dem Fall seines Todes seine Frau auf dem Wege der Versicherung versorgen will, hat in der Hauptsache folgende zwei Möglichkeiten: entweder er versichert eine Rente, die eine Frau bezieht, wenn sie ihn überlebt; tritt dieser Fall nicht ein, so sind die Prämien ohne bare Versicherungsleistung verfallen; oder er versichert ein Kapital, das bei Absterben durch seinen Tod für eine Witwenrente verwendet werden kann. Aber wenn der Mann frühzeitig stirbt, kann die Witwenrente, die mit der dann fälligen Versicherungssumme erkauf wird, nicht hoch sein. Denn die Rente ist dann noch jung; je jünger sie ist, eine desto größere Anzahl von Jahren wird sie wahrscheinlich noch leben und um so geringer werden die auf das einzelne Jahr entfallenden Rentenbeträge sein. Diesem Mangel will die Mitversicherung ergänzender Witwenrente der Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. abheffen.

Weinzeitung.

p. Caub, 20. Juli. Auszeichnung für Cauber Weine. Der größten Weinhandlung in unserem Ort, der „Vereinigung Cauber Weingutsbesitzer“, ist bei der in Bremen von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft veranstalteten Ausstellung von Dauerwaren, die auf ihre Brauchbarkeit für den Uebersee-Transport geprüft wurden, eine seltene Auszeichnung zuteil geworden. Es wurden nicht nur die sämtlichen zur Prüfung gestellten Weine mit Preisen ausgezeichnet, sondern diese Cauber Weine erwiesen sich gegenüber sämtlichen anderen für den gleichen Zweck eingelandten deutschen Weine als vorzuziehend in so hohem Maße brauchbar, daß die Preisrichter dieser Kollektion außerdem noch die höchste Auszeichnung, über die sie verfügen konnten, die große silberne Medaille, zugesprochen haben, eine Auszeichnung, welche nur einmal, d. h. nur für diese Cauber Weine verliehen wurde.“ Preisrichter waren u. a. Geheimrat Prof. Dr. Wortmann aus Weisenheim und Professor Dr. Kallisch aus Colmar i. G.

Großer Räumungs-Ausverkauf

Während des Umbaues meiner Geschäftsräume Langgasse 6 habe ich mein Warenlager in dem provisorischen Laden

Langgasse 35, Ecke Bärenstraße

einem Ausverkauf unterstellt.

Sämtliche Artikel:

Filz- und Strohhüte für Herren und Knaben, Zylinderhüte, Klapphüte, Touristenhüte, Mützen aller Art, Regenschirme, Pelzwaren

und im Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Verkauf nur gegen bar. Die gekauften Pelzwaren werden auf Wunsch bis 1. Oktober cr. gratis aufbewahrt.

Jacob Müller.

Königliche Schauspiele.

Das königliche Theater bleibt
ferien halber bis 20. August er-
geschlossen.

Residenz-Theater

19. der Ferien wegen geschlossen.

Kurtheater.

(Bühnen.)

Dienstag, 21. Juli, abds. 8.15 Uhr:

Wahlspiel-Gottas des Wiener

Reichens-Entscheid.

Direktion: Egon Brecher und Hans

Sonnenhof vom f. f. priv. Josef-

händler Theater in Wien.

Der Brandstifter.

Romäne in einem Akt von Hermann

Seydewitz. Regie: Egon Brecher.

Vorher:

Weiberrätsel.

Schwan in 1 Akt von H. Reichardt.

Regie: Hans Sonnenhof.

Am Schluß:

Das erste Kitzchen der Fürstin

Stojanoff.

Mittwoch, 22.: Ein unmögliche Frau.

Donnerstag, 23.: Der Brandstifter.

Freitag, 24.: Das untergegangene

Pompeji.

Sonntag, 25.: Das untergegangene

Pompeji.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mittels von dem Verkehrsverein.)

Dienstag, 21. Juli:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert des Kurtheater-

Orchesters i. d. Kochbrunnen-

Anlage.

Leitung: Herr Kapellmeister

L. Herrmann.

1. Ouvertüre zur Operette

„Banditenstreiche“

Fr. v. Suppé

2. Duma und Krakowiak aus

der Operette „Polenblut“

Nedal

3. Walzer aus der Operette

„Ein Walzertraum“

Oskar Strauss

4. Der Wanderer, Lied

Schubert

5. Potpourri, Musikalische Täu-

schungen

Schreiner

6. Vom Fels zum Meer, Marsch

Jessel

Nur bei geeign. Witterung:

Mail-coach-Ausflug

nachm. 3 Uhr ab Kurhaus.

Nachm. 4 1/2 Uhr:

Abonnements-Konzert:

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Konzertmeister

Adolf Schiering.

1. Ouvertüre zur Oper

„Mireille“

Ch. Gounod

2. Cavatine

J. Raff

3. Fantasie aus der Oper „Das

Glöckchen des Eremiten“

A. Maillart

4. Nizza-Valchen, Walzer

O. Höser

5. Ouvertüre zur Oper

„Martha“

Fr. v. Flotow

6. Pizzicati, Polka a. d. Ballett

„La Modella“

O. Rimoni

7. Fantasie aus der Oper

„Der Postillon v. Lonjumeau“

A. Adam

8. Jonathan-Marsch

Millöcker.

Abends 8 1/2 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester

Leitung: Herr Konzertmeister

Adolf Schiering.

1. Ouvertüre zur Oper „Die

diebische Elster“

G. Rossini

2. Aufforderung zum Tanz

C. M. v. Weber-Berlioz

3. Abschied vom Liebchen,

Lied

Clarus

4. Dividenden-Walzer

Strauss

5. Ouvertüre zu „Anacreon“

L. Cherubini

6. Deutsch und Ungarisch aus

der Suite „Aus aller Herren

Länder“

M. Moszkowsky

7. Volksszene a. d. Oper „Der

Evangelmann“

W. Kienzl

8. Widinger-Marsch

E. Wemheuer.

Café Orient

Unter den Eichen.

Auf der Sommerbühne im

linken schattigen Garten:

Dienstag, 21. Juli,

abends 8 1/4 Uhr:

Lumpaci-

Vagabundus.

Preise der Plätze: 3, 2 u. 1 M.

Ehe

Sie verzeihen, geben Sie Ihre

Lebens- und Reparatur. Strop-

pane-Parfien. Parfien Kunst-

hersteller und Sandweber.

A. Edid. Drantenstraße 3.

Telephon 4953.

1914

Immobilien**Wohnhaus!**

In Wetterburg i. Wetterw. mit 11 Zimmern,
Bad u. allem Zubehör, bel. für 2000 Mk. an-
geseh. bei Umstände halber für 5000 Mk. an verk. Aus-
kunft erteilt Ed. Heffen, Wetterburg. 1914



Unübertroffen
im Wohlgeschmack.



Preisgekrönt auf allen bisher beschickten Ausstellungen

Ober-Selterser Mineral-Brunnen

Bekannt seit 1731.

Erstklassiges natürliches

Tafel- und Gesundheitswasser

Ohne Ausscheidung. Ohne fremden Zusatz.

Verstärkt mit nur eigener natürl. Quellen-Kohlensäure.

Man verlange überall ausdrücklich „Ober-Selterser“.

Hauptniederlagen:

für Wiesbaden u. Umgeg.:

F. Wirth, G. m. b. H., Wiesbaden

Mineralwasser-Grosshdlg.

Telefon 67.

für den Rheingau:

C. Hoehl, Eltville, Telef. 15,

W. Heymach, Rüdesheim.

Telefon 22. 1074

**Sämliche
Seifen**

für alle Zwecke
Fritz Meyer
Nassau 15
Telefon
211

Krumeich's Konservenkrug



zum Einkochen
v. Obst, Gemüse
u. Fleisch. Farbe
und Frische der
Konserven blei-
ben jahrelang
erhalten. Vor-
rätige Größen
1/2, bis 4 L. 1902

Franz Krumeich Nachf.,
Wellritzstr. 4.



Bruchleidernde
Eine Erfindung für
jeden ist unter ge-
festigt gekleidet
Spranzband
Kontrastlos bestehend. Ohne
Feder, ohne Gummiband, ohne
Schmerzmittel. Verlangen Sie
gratis Probest. 848
Die Erfinder: Gebr. Spranz,
Unterföden 246 (Württemberg).

Geldschrank

2 Stück, 1 großer mit Tresoren,
großen Bücherraum, Protektor-
schloß Kombination; 1 mittlerer
Schrank weg, anderweitiger An-
schaffung billig zu verkaufen.
Derrnauhe. 2214

Gebisse kauft

zu noch nie dagewesenen
Preisen per Stück bis M. 20.-.
Nur Mittwoch, 22. Juli, nachm.
2-6 Uhr im Hotel Union, Neu-
gasse 9, 1. St., Zim. 6. D. 14

In bester Lage.

Nikolasstr. 11, 2. St. ist per
1. Oktober eine herrschaftl.
Wohnung von 5 großen Zim-
mern, Balkon u. sämtl. Zu-
behör preiswert zu ver-
mieten. Näheres daselbst im
Bote Parterre. 12907 (1029)

Sohnstr. 32, 2. St., schöne 5-8-
Z. 2 Bad., Sub., ruh. Lage
an H. Dam. 1. Okt. an verm.
N. dat. u. Kreidestr. 7. 1420

Pension Villa Humboldt,
Frankfurter Straße 22.
Schöne Lage, Gart., Bad., Elektr.
Licht. Telef. 3172. Hrl. J. Forst.

Fräulein,

Schwedin, erstl. Familie (bisch.
förmlich), sucht Unterkommen in
besserer Familie, am liebsten
zur Unterstützung der Haus-
frau, Kinder oder ähnliches.
Offerten unter D. 925 an D.
Frenz, G. m. b. H., Mainz er-
beten. 9. 81

Römerbrunnen.

Bestes Wasser der Welt!

Sprudelt lebhaft. Nur eigene Kohlensäure. Grosser
Reichtum an Magnesiumsalzen. Daher Verdauung fördernd.
Steht unter ständiger Kontrolle der staatl. vereid. Handels-
chemiker Dr. J. Reis und Dr. E. Fritzmann, Frankfurt a. M.

Römerbrunnen kostet:

der 1/2 Ltr. 15 Pf. v. 12 Fl. ab frei ins Haus.

„ 1/4 „ 20 „ Flaschenpfand je 10 Pf.

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren- und Delikatess-
Geschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an

Generaldepot **Wilh. Weber**

Wellritzstrasse 9.

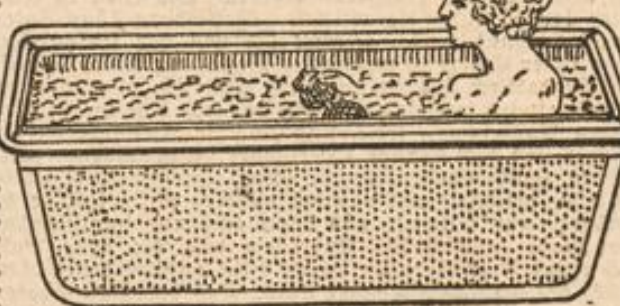
Telephon 607.

1453

Unfall Haftpflicht
UNFALL
Versicherungs-Aktiengesellschaft
Winterthur
Kautions Einbruch

Eine Heilquelle im Hause

Mein tägliches Heilbad
ohne Kosten!



Wiesbadener Luftriesel-Bade-Apparat „LURIBA“

Ärztlich empfohlen und von grossem Erfolg bei Ner-
vosität, Schlaflosigkeit und organischen Herzkrankheiten.

Ein Verjüngungs-Bad ohne Gleichen

Komplett für jede Wanne passend ein-
maliger Anschaffungspreis Mark 40.—

Verkaufsstellen weisen nach: 1466

Dittmann & Co., Wiesbaden
Nikolasstrasse 7. Telefon 6120.

Carl Bartschat, Dekorationsmaler

Fernsprecher 1658 Wiesbaden Luxemburgstr. 7.

Ausführung von Malereien in allen Stifarten.

Anstreicherarbeiten jeder Art.

Erstklassige Ausführung. — Feinste Empfehlungen.

Lieferant des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Etabliert seit 1895.

1445

In unser Handelsregister A. Nr. 1828 wurde heute die
Firma: „Derrmann Hildebrand, Expedition und Möbeltransport“
mit dem Sitze zu Wiesbaden a. Rh. und als deren alleiniger In-
haber Expediteur Derrmann Hildebrand zu Wiesbaden a. Rh. ein-
getragen. 2. 262

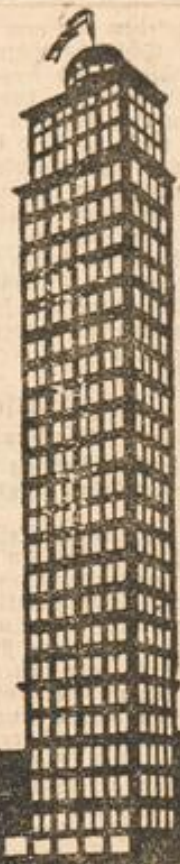
Wiesbaden, den 10. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 8.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des Pelzwaren-
händlers Wilhelm Schrey zu Wiesbaden wird nach erfolgter Ab-
haltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.

Wiesbaden, den 15. Juli 1914. 2. 263

Königliches Amtsgericht, Abteilung 8.



Turmhoch

loben die
zahlreich eingegangenen Gutachten
die wirklich reelle

fabelhaft wirkende

Schönheits-Seife „Providol“

u. dabei nur 50 Pf. das Stück!

Parkhotel :: Garten-Restaurant

Heute Dienstag, den 21. Juli.

von 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr abends:

Militär-Konzert.

Eintritt frei!

Hervorr. Küche. Gut gepflegte Biere. Weine erster Firmen.

Es ladet höfl. ein

Parkhotel-Betriebs-Gesellschaft

*2219 G. m. b. H.

Laurens **Watteau**
Cigaretten

Wegen vorgerückter Saison

Verkauf zu herabgesetzten Preisen in

Alt-Meißner Porzellanen,

sowie echten ff. Kunst- und Luxuswaren.

Meißner blau Zwiebelmuster

äußerst preiswert.

E. Knoth, Wilhelmstraße 8.

Seien Sie Vorsichtig
und verlangen Sie ausdrücklich
Dr. Axelrods Joghurt
täglich frisch mit Ferment aus
Bulgarien hergestellt.
Ärztlich empfohlen!

Nur zu
haben durch: **D. Krafts Milchkanstalt**, Dotzh. Str. 107. Tel. 604
Niederlage: **Anton Schüler, Gr. Burgstr. 12.**

**Die heute erfolgte glückliche Geburt des
fünftens strammen Bubens**
zeigen anstelle besonderer Meldung hierdurch an
Wiesbaden, den 20. Juli 1914.
Dambachtal 12.
Chefredakteur **Grothaus und Frau**
Marie geb. Hermann.